



welthaus bielefeld info

Konsum ohne Grenzen?

außerdem: Armut in Peru bekämpfen | weltwärts bei
Welthaus Bielefeld wird größer | Guatemala: Saubere
Luft in der Küche | Modellschulen für Globales Lernen

dezember 2012
bis mai 2013

inhalt

Schwerpunkt »Konsum ohne Grenzen?«

- ▶ **Blütenpracht mit viel Leid und Schmerz**
Weihnachtssterne aus Guatemala Seite 4
- ▶ **Mitten im Gift: Arbeitsplatz Müllhalde**
Kinder leben vom Elektroschrott der ersten Welt Seite 6
- ▶ **Grabsteine aus Kinderarbeit sind unfair**
In NRW steht eine faire Friedhofsordnung noch aus Seite 8
- ▶ **Versprochener Reichtum blieb aus**
Mine in Peru zerstört Berge und Wasser Seite 10
- ▶ **Fairer Schmuck ist Gold wert**
Faire Standards gegen die Gier Seite 12
- ▶ **Trinke das Gute, Coca-Cola!**
weltwärts-Freiwillige und die Konsumwelt Seite 13
- ▶ **Tragbares aus alten Klamotten**
Aus abgelegten Sachen entsteht frische Mode Seite 15
- ▶ **Langer Weg des T-Shirts**
Globales Lernen: Stationenlauf der Kleidung Seite 16
- ▶ **Fair-Trade-Stadt Bielefeld**
Im Frühjahr 2013 soll Bielefeld fair werden Seite 17
- ▶ **Anden: Armut bekämpfen**
Welthaus Bielefeld unterstützt ADECAP Seite 18
- ▶ **»weltwärts« wird größer**
Freiwillige sollen auch aus dem Süden kommen Seite 19
- ▶ **Saubere Luft in der Küche**
Kochöfen verhindern Krankheit in Guatemala Seite 20
- ▶ **Modellschulen für Globales Lernen**
Welthaus begleitet drei Bielefelder Schulen intensiv Seite 22
- ▶ **Personalwechsel im Welthaus Bielefeld**
Doris Frye und Marianne Koch verlassen Welthaus Seite 25



Das Titelbild zeigt die Besetzung der Lagune El Perol in Peru.
Foto: Hermann Herf

Einem Teil der Auflage des Welthaus-Info ist eine Information der Christlichen Initiative Romero zum Thema »Arbeitsbedingungen in der Bekleidungsindustrie« beigelegt. Wir bitten freundlich um Beachtung.

Das Welthaus Bielefeld freut sich sehr...

Spenden für Projekte und gute Zusammenarbeit: Das Welthaus sagt »Danke«!



Sigrid Meyer zu Theenhausen spendete die Blumenkasse des Selberpflück-Blumenfeldes. Vielen Dank!

Das Welthaus Bielefeld freut sich sehr über eine Spende von 1.000 Euro durch Sigrid Meyer zu Theenhausen vom gleichnamigen Biohof. Der Erlös stammt aus der Blumenkasse des diesjährigen Selberpflück-Blumenfeldes. Groß ist die Freude auch, dass Sievert Druck & Service zu seinem 30jährigen Bestehen zu einer Spende für den Millenniums-Radweg des Welthaus Bielefeld aufgerufen hat und das die Agentur Überblick dem Welthaus die Gestaltung von Flyer, Plakat und Postkarte für unsere Weihnachtslotterie geschenkt hat.

Das Welthaus ist begeistert über die gute Zusammenarbeit mit den vielen Kooperationspartnern beim Welthaus Fest »Bielefeld für Eine Welt«, besonders mit der Bürgerinitiative Bürgerwache, ART at WORK und der Martin-Niemöller-Gesamtschule. Danke sagen wir ebenso allen anderen UnterstützerInnen unserer Arbeit!

vorwort

Konsum ohne Grenzen?



Liebe Freundinnen und Freunde des Welthauses,

eigentlich kann das Fragezeichen durch ein Ausrufezeichen ausgetauscht werden. Grenzen und Erdteile überschreitender Konsum findet statt. Deutsche essen argentinisches Steak, Schalentiere aus Mittelamerika und Obst aus Südafrika, tragen Kleidung genäht in Vietnam und kommunizieren mit in China zusammengesetzten I-Phones und reisen per Flugzeug nach Thailand, Marokko, Ägypten... Diese Liste lässt sich unendlich fortsetzen. Und da Deutschland einen Exportüberschuss erwirt-

schaftet, können diese Importe, national gesehen, auch bezahlt werden. Wir können es uns eben leisten!

Schaut man aber genauer hin, stellt man schnell fest, dass die sozialen Kosten unseres Konsumverhaltens in den Ländern des Südens sehr hoch sind. Denn dort nimmt die Nahrungsmittelproduktion und die Herstellung handwerklicher Produkte für den heimischen Markt ab. Unterbeschäftigung und Hunger treiben Menschen in die Flucht. Die ökologischen Kosten zum Beispiel der Rindfleischproduktion sind weltweit noch gar nicht absehbar. So verursacht 1 Kilogramm Rindfleisch genau so viel Kohlendioxid wie 19 Kilogramm Gemüse!

Können und wollen wir uns also unseren derzeitigen Konsum wirklich leisten? Der informierte und aufgeklärte Konsument in Deutschland geht dann eben regional und fair gehandelt einkaufen, verzichtet auf den einen oder anderen Luxus, fährt mit dem Fahrrad zu Arbeit und vergewissert sich im Gespräch mit Freunden, auf der richtigen Seite zu stehen. Einzelne konsumtive »Ausrutscher« wie zum Beispiel der Ferienflug lassen sich im Zweifel nicht vermeiden. Ver-

kannt wird, dass relativ gut Verdienende sich zwar teure regionale Biolebensmittel und fair gehandelte Produkte leisten können, aber eben auch die ökologisch problematischen Fernreisen, große Wohnungen und insgesamt einen aufwendigeren Lebensstil. Persönlich erhellend auch für mich selbst war hier der Einsatz eines CO₂-Rechners (www.lfu.bayern.de/energie/co2_rechner/index.htm).

Wie schaffen wir es denn nun, dass die Erde langfristig ein für uns bewohnbarer Ort bleibt? Wie schaffen wir es, unseren Konsum so zu gestalten, dass wir unseren »ökologischen Fußabdruck« verkleinern und dass die Menschen des Südens eine faire Chance auf ein würdevolles Leben und eine gleichberechtigte Teilhabe haben? Sind Appelle an die Einsicht des Einzelnen ausreichend? Oder müssen Gesetze und Verordnungen regelnd eingreifen? Einfache Antworten gibt es leider nicht. Aber spannende und die Diskussion und das Handeln anregende Artikel in diesem Info!

Für den Welthaus-Vorstand
Christiane Wauschkuhn

zu gast

Yolanda Acuna

Yolanda Acuna ist Koordinatorin der Frauenrechtsorganisation MIRIAM in Estelí, Nicaragua. Seit fünf Jahren kooperiert MIRIAM mit dem Welthaus Bielefeld, unter anderem im Freiwilligen-Programms weltwärts. Im Rahmen einer Rundreise im Herbst 2012 war Yolanda Acuna auch in Bielefeld zu Gast, um auf Einladung ehemaliger MIRIAM-Freiwilliger über Geschlechtergerechtigkeit in Deutschland und Nicaragua zu diskutieren.

»Für mich ist MIRIAM Freiheit in allem was das Wort bedeutet. MIRIAM hat mir geholfen, mich zu befreien und gleichzeitig hat sie mir geholfen, all meine Fähigkeiten, Stärken und eigenen Kräfte entwickeln zu können. Und das sollen auch andere Frauen in Estelí erfahren können, dafür setzen wir uns ein.«



Blütenpracht mit viel Leid und Schmerz

Guatemala ist einer der größten Exporteure von Weihnachtssternen. Ausbeuterische Arbeitsbedingungen machen die Blume so billig, sagt Andreas Boueke



Inmitten einer grünen Berglandschaft, nicht weit entfernt von der Kolonialstadt Antigua, glänzt ein großes Areal weißer Dächer aus Plastikplanen. Umgeben von steilen Schluchten, alten Wäldern und verwilderten Kaffeepflanzungen produzieren hier ausländische Firmen in riesigen Gewächshäusern Weihnachtssterne für den Export. Jahr für Jahr werden über 300 Millionen Setzlinge ins Ausland verschifft. Damit ist Guatemala weltweit einer der größten Exporteure der symbolträchtigen Pflanze.

Ursprünglich aus Mexiko stammend gehören die Pascuas, die Weihnachtssterne, mit ihren roten Hochblättern in Guatemala so sehr zur Adventszeit wie

in Deutschland der Tannenbaum. Das milde Klima und der fruchtbare Boden im Hochland schaffen ideale Bedingungen für ihren Anbau.

Atemwegsprobleme und Hautausschläge

Weltweit ist der Weihnachtsstern die meistverkaufte Topfblume. Das hat dem Ort San Miguel Dueñas neue Hoffnung gebracht. Innerhalb weniger Jahre hat die Weihnachtssternproduktion rapide zugenommen. In San Miguel Dueñas sind während der Vorweihnachtszeit rund dreitausend junge Männer und Frauen mit der Produktion beschäftigt. Sie sind froh über ihre Anstellung, aber

nicht ohne Kritik an den Arbeitsbedingungen. »In manchen Gewächshäusern müssen wir auch dann arbeiten, wenn Pestizide gespritzt werden«, berichtet eine Arbeiterin, »das führt oft zu Problemen mit der Haut. Die Chemikalien sind giftig. Doch die Aufseher erlauben nicht, dass wir unseren Arbeitsplatz verlassen. Auch dann nicht, wenn die Pflanzen besprüht werden«.

Die meisten Arbeiterinnen werden saisonbedingt angestellt, mit Arbeitsverträgen, die nicht länger als zwei Monate gelten. Die meisten Frauen haben keine Krankenversicherung. Oft lindern sie ihre Schmerzen mit Kräutern und Moosen, andere gehen zum staatlichen Gesundheitszentrum in San Miguel Dueñas. Dort weiß die Krankenschwester, dass sie sich zum Jahresende auf deutlich mehr Patientinnen einstellen muss. »Im November und Dezember kommen besonders viele junge Leute mit Atemwegsproblemen und Hautkrankheiten.«

Keine Betriebsräte erlaubt

Die Blumenpflege ist einer der wenigen Bereiche der guatemaltekischen Volkswirtschaft, in dem bevorzugt Frauen eingestellt werden. Die Verwalter schätzen es, dass sich arbeitende Frauen so gut wie nie organisieren. »In der Firma ist es verboten, einen Betriebsrat zu gründen«, sagt eine ältere Arbeiterin. Sie weiß nicht, dass ihr die Gesetzgebung dieses Recht einräumt. »Wer sich gewerkschaftlich organisiert, wird sofort entlassen. Wir befolgen die Vorschriften der Firma.«

Die Besitzer der Produktionshallen reagieren geradezu allergisch auf die Vorstellung einer organisierten Arbeitnehmerenschaft. Viele Betriebseigner kommen nur selten auf ihre Ländereien. Sie leben in exklusiven Stadtteilen der Hauptstadt oder im Ausland. Von mehrstöckigen Bürohäusern aus beaufsichtigen sie die Arbeit ihrer Geschäftsführer und Verwalter. Dabei kommen sie so gut wie nie in Kontakt

mit ihren Arbeitern, die sich meist resigniert mit ihrer Situation abfinden. »Uns bleibt nichts anderes übrig«, sagt ein junger Mann, der seinem Arbeitgeber dankbar ist, weil er bei der letzten Weihnachtstombola ein Fahrrad gewonnen hat. »Wir sind arm. Wir brauchen das Geld, damit unsere Familien genug zu essen haben.«

Gerade die Kirchen in Guatemala werden zur Weihnachtszeit besonders liebevoll mit Pascuas geschmückt. Carlos Maroquín, der katholische Priester in San Miguel Dueñas, freut sich an der roten Pracht vor seinem Altar. Er sieht aber auch die wirtschaftliche Bedeutung der Weihnachtssterne: »Die Blumen bringen den Leuten keine großen finanziellen Vorteile. Aber es reicht zumindest, um über die Runden zu kommen. Die Löhne der Arbeiter sind sehr niedrig im Vergleich zu den Summen, die die Firmenbesitzer verdienen.«

Reich werden immer die anderen

Melchor Hernandez arbeitet für einen Blumenbetrieb. Er weiß, dass das große Geld andere verdienen: »Wir produzieren hier kleine Setzlinge für den Export. Die werden im Ausland weiterverarbeitet. Dabei macht der Exporteur ein gutes Geschäft. Nach ein paar Jahren hinterlässt er eine verschmutzte Umwelt. Der Erdboden ist mit Pestiziden verseucht. Uns bleibt weniger als zuvor. Der Reichtum wird von anderen abgeschöpft.«

Die siebzehnjährige Marta ist eine der vielen Leidtragenden. Sie lebt in einer Hütte außerhalb von San Miguel Dueñas. Der Vater ist gestorben, die Mutter krank. Bevor Marta in die Gewächshäuser der Weihnachtssterne ging, musste sie schon mit acht Jahren Kaffeekirschen pflücken und schwere Säcke tragen. Heute leidet sie unter starken Rückenschmerzen. Sie ist zwar noch eine junge Frau, aber ihr gekrümmter Gang und das Stöhnen bei jedem Schritt erwecken den Eindruck eines verbrauchten Menschen.



Nahe der Kleinstadt Antigua stehen die Gewächshäuser.

Die Familie besitzt nur zwei Betten in denen das Mädchen mit ihrer Mutter und vier Geschwistern schläft. In dem einzigen Raum ihrer Hütte stehen noch zwei Stühle und ein Tisch aus Holz. Die Wände sind aus langen Halmen vieler Maispflanzen zusammengebunden. Die Wellblechplatten

für das Dach hat Marta vor kurzem mit einem Monatslohn kaufen können. Als einzige in der Familie hat sie ein festes Gehalt. Seit zehn Monaten arbeitet sie in einem Gewächshaus der Finca El Tempixque. Dort verdient sie den staatlich vorgeschriebenen Mindestlohn von fünf Euro am Tag. »Das reicht nicht«, klagt das Mädchen. »Aber mehr bekomme ich nicht.«

Gegen sechs Uhr abends, wenn die Tore der riesigen botanischen Anlagen geöffnet werden, müssen sich die Arbeiterinnen und Arbeiter in einer langen Schlange anstellen. Bevor sie nach Hause gehen, überprüft ein Wärter den Inhalt ihrer Taschen. Diese Routine haben sich die Verwalter der Weihnachtssterneproduktion von den Weltmarktfabriken der Textilindustrie abgeschaut. Auch dort werden die Angestellten grundlegend wie potentielle Diebe von Werkzeugen und Arbeitsmaterial behandelt.

Priester Carlos Maroquín kennt die Arbeits- und Lebensbedingungen seiner Gemeindemitglieder. Er weiß, dass sich hinter dem hübschen Rot der Weihnachtssterne traurige Armut verbirgt: »Die Blumen sind nur ein Schmuck. Wenn man genau hinschaut, kann man den Schmerz der Jungen und Mädchen sehen, die auf den Fincas arbeiten. Die schönen Weihnachtssterne kann man überall sehen, in Fabriken, in Läden, in Häusern. Aber in Wahrheit sind sie ein Produkt, hinter dem sich viel Leid verbirgt.«

▲ Andreas Boueke ist freier Journalist und recherchiert vorwiegend in Mittelamerika. Für das Welthaus Bielefeld betreut er im guatemaltekischen Hochland ein Dorfentwicklungsprojekt ehemaliger Kriegsflüchtlinge.

::: Kurz gemeldet

Pharmafirmen auf dem Prüfstand

Internationale Pharmafirmen vertreiben in Brasilien zahlreiche unsinnige Präparate. Eine von der BUKO Pharmakampagne in Bielefeld veröffentlichte neue Studie kommt zu dem Ergebnis, dass die Mehrzahl der als innovativ deklarierten Neuheiten keine echten Vorteile für PatientInnen bietet. Dafür sind sie astronomisch teuer und verschwenden knappe Ressourcen.

Unter dem Titel »Auf Kosten der Armen« betrachtet die BUKO Pharma Kampagne das Arzneimittelangebot und Marketing von drei Firmen in Brasilien. Die Firma Boehringer Ingelheim schneidet dabei besonders schlecht ab. Nur zehn Prozent aus der Produktpalette sind im Sinne der Weltgesundheitsorganisation (WHO) unentbehrlich. 53 Prozent des Sortiments mussten sogar als irrational eingestuft werden. Besonders problematisch ist das in Deutschland seit mehr als 20 Jahren verbotene Kombinationspräparat Buscopan Composto. Warum Boehringer die gefährliche metamizolhaltige Kombination nicht vom Markt nimmt, lässt sich nur mit wirtschaftlichen Interessen erklären. Das Arzneimittel ist in Brasilien rezeptfrei und zählt zu den Kassenschlagern des Unternehmens. Es ist das neuntmeist-verkaufte Medikament Brasiliens und macht 11 Prozent des Umsatzes von Boehringer in dem lateinamerikanischen Land aus.

▲ Die Studie zum Download : www.bukopharma.de/uploads/file/Pharmabrief/2012_03_spezial_Brasilien.pdf



Kinder zerpfücken am Rande der ghanesischen Hauptstadt Accra den Computerschrott, um Aluminium und Kupfer zu gewinnen. Sie leben vom Abfall der Cyber-Gesellschaft und ruinieren ihre Gesundheit.

Mitten im Gift: Arbeitsplatz Müllhalde

Afrika leidet doppelt: der Rohstoffabbau der Cyber-Welt bringt Krieg und Naturzerstörung – später verbrennen Kinder den Elektroschrott. Ein Bericht von Uwe Pollmann

Der Ort ist gespenstisch. Eine grauschwarze Mondlandschaft – übersät mit unzähligen Elektronikresten. Dicker Rauch steigt auf. Beißender Brandgeruch verbreitet sich und schnürt die Atemwege zu. Wie kann man es hier nur aushalten? Samuel und Koame können das. Stundenlang. Tagelang. Wochen. Jahrein, jahraus.

Die Müllhalde am Rande der Hauptstadt Accra ist ihr Arbeitsplatz. Die beiden Jungen zünden ein großes Bündel mit Computerkabeln an. Schwarzer Rauch entsteht. »Wir brennen die Kabel ab, um Kupfer zu gewinnen«, sagt der 14jährige Samuel. Danach liest er mit seinem 13jährigen Freund Koame die Kupferreste aus der schwarzen Asche und stopft sie in einen kleinen Eimer.

Hunderte Kinder und Jugendliche verbrennen hier täglich Kabel oder neh-

men Bildschirme auseinander, um das Aluminium daraus zu gewinnen. Überall steigen Rauchschwaden auf und ziehen über das Müllgelände, das mit Computergehäusen, Glas und angebrannten Plastik-Resten übersät ist. Niemand trägt einen Mundschutz. Die Kinder stapfen mit Gummilatschen und kurzen Hosen durch den Abfall der Cyber-Gesellschaft. Viele haben Wunden an Armen und Beinen.

»Manche sind 14 Jahre, manche sind auch fünf oder sechs Jahre«, sagt Samuel. »Wir brauchen eben Geld für Schule und Kleidung. Deshalb komme ich auch her.« Am Ende des Tages liefern die Kinder ihre Ausbeute bei einem Altmaterialhändler am Müllplatz ab. Für umgerechnet einen Euro – oder auch weniger. Wo das Zeug hingehet, wisse er nicht so genau, sagt der Händler. »Ich

verkaufe die Metalle an Fabriken im Hafen in Tema. Eine heißt Western irgendwas. Die kaufen die Metalle aus Computern und Fernsehern, schmelzen sie und verkaufen sie wieder.«

Zerstörte Lagunen, an Krebs leidende Kinder

So einige der 30.000 Menschen im naheliegenden Armenviertel Agbogbloshie leben von diesen Geschäften, sagt der ghanaische Umweltaktivist Mike Anane. Seit Jahren macht er auf die Gefahren und Missstände aufmerksam. »Früher«, sagt er, »war das hier eine großflächige Lagunenlandschaft mit einem Fluss, der ein Stück weiter im Atlantik mündet«. Viele Fischer hätten hier ihren Lebensunterhalt verdient, heute sei hier alles biologisch tot. Die einstige Lagune und

der Fluss sind überfüllt mit PC-Gehäusen oder den Resten anderer elektronischer Geräte. »Darüber hinaus ist die Gesundheit der Menschen bedroht«, klagt Mike Anane. Viele Kinder und Jugendliche hätten Schnittwunden an Armen und Beinen. Einige auch Krebs.

Eine Greenpeace-Studie hat festgestellt, dass die jungen Menschen hier giftigsten Dämpfen ausgesetzt sind: Vertreter der Umweltorganisation fanden auf dem Müllplatz in Accra große Konzentrationen von Blei, Kadmium oder chlorierten Dioxinen. Alles krebserregende Stoffe, die auch das Nervensystem und das Gehirn belasten.

Umweltaktivist Mike Anane beklagt, dass Ghana mit defekten Elektrogeräten aus Industrieländern überhäuft werde. »Da bieten Holländer oder Deutsche im Hafen ihre in Containern importierten Computer zum Verkauf an. Sie sagen, sie sind getestet und sehr billig. Ghanaische Händler kaufen das, stellen aber oft fest, dass die nicht mehr funktionieren.« Und was sie dann nicht mehr gebrauchen können, lassen sie von Kindern und Jugendlichen abholen. Diese schleppen den Elektromüll mit Handwagen kilometerweit zu den Müllhalden in Accra.

Pro Jahr 10 Millionen Tonnen E-Schrott in Europa

Die meisten Geräte kämen aus den USA, Großbritannien, Deutschland oder den Niederlanden, meint Anane und zeigt einige Gehäuse als Beweisstücke. »US Army« oder »United States Government« steht darauf. Manche Behörden habe er auch schon angerufen. Aber da sage man ihm, man sei nicht verantwortlich. »Dabei gibt es doch eine Baseler Konvention, die die Ausfuhr von gefährlichem Müll verbietet«, schimpft der Ghanaer. Nur, die schon 1989 verabschiedete Vereinbarung zum Export gefährlicher Abfälle werde wohl offensichtlich ignoriert. Denn jeden Tag kommt neuer Elektroschrott an. Und Ghanas Regierung kümmert sich bisher nicht um die schmutzigen Geschäfte. Das Umweltbewusstsein ist hier ohnehin kaum ausgeprägt. Das erleichtert die Einfuhr der Abfälle.

Und diese Einfuhr wird immer schneller. Immer voluminöser. Denn die

Leistung unserer Computer verdoppelt sich alle zwei Jahre. Auch Handys, Notebooks und Flachbildschirme erhalten ständig Neuerungen. Über eine Million Tonnen alter Elektronikgeräte werden pro Jahr allein in Deutschland ausgemustert. Über zehn Millionen sind es in der EU. Dieser E-Schrott sollte in speziellen Firmen recycelt werden. Doch das geschieht zu großen Teilen anscheinend noch nicht.

Stattdessen landet die als nutzbar deklarierte »Second-Hand-Ware« in der Dritten Welt. Obwohl der Export von Elektronikabfall aus der EU seit 2006 verboten ist. Doch die gebrauchten Elektronikprodukte, die nach Asien oder Afrika »verkauft« werden, sind vielfach nicht mehr verwendbar und werden deshalb zerlegt, verbrannt oder deponiert. Laut Studien von Greenpeace und der österreichischen Organisation »Südwind« hat das auf Müllhalden in Indien, China oder Afrika zu starken gesundheitlichen und ökologischen Belastungen geführt.

Kopierer nach Indien, Mikrowellen nach China

Sicher, es gibt auch Fortschritte. Eine im August 2012 eingeführte EU-Richtlinie zwingt die EU-Länder zu mehr Recycling von Elektroschrott. Doch bisher wird nur ein Drittel der Elektro- und Elektronikgeräte hier offiziell wiederverwertet. Das meiste landet in irgendwelchen dunklen Kanälen – und oft



über große Seehäfen in Afrika oder Asien. Neben Computern und Fernsehern auch Radios, Kopierer, Drucker, Kühl- und Gefrierschränke. Wobei Fernseher oft nach Ghana gehen, sagt ein Sprecher des Umweltbundesamtes: »Kopierer nach Indien, Ägypten, Thai-

land, Malaysia. Mikrowellen nach China«.

Umwelt- und Entwicklungsinitiativen fordern hier ein konsequentes Eingreifen: Exporteure müssen stärker kontrolliert werden, ob sie wirklich gebrauchsfähige Geräte ausführen. Elektrogeräte müssen länger haltbar sein und sollten weniger giftige Inhaltsstoffe enthalten. Und nicht zuletzt sollte das Recycling in Asien und Afrika durch Projekte unterstützt werden – und kritische Stoffe und Kleinstteile sollten nach Europa, Nordamerika oder Japan zurückverschifft werden.



Dieser Weg könnte sogar die Lage in anderen Teilen Afrikas etwas entspannen: führt doch die Ausbeutung von immer neuen und immer mehr Rohstoffen für Handys und PCs etwa im Kongo-Becken zu Zwangsarbeit, Vertreibungen, Naturzerstörung und Bürgerkrieg.

Entschleunigung für den rasenden Elektronik-Konsum

Bisher aber interessieren sich weder die Hersteller noch die große Masse der Verbraucher für mehr Recycling und eine Entschleunigung des rasenden Elektronik-Konsums. So werden sich auf den Müllhalden von Agbogbloshie am Rande von Ghanas Hauptstadt Accra auch weiterhin Handys, PCs, Kleinkameras, Tonbandgeräten und vieles andere mehr sammeln.

▲ Uwe Pollmann ist Redaktionsmitglied des Welthaus-Infos.

Grabsteine aus Kinderarbeit sind unfair

Mehrere Bundesländer haben die Voraussetzung für eine »faire« Friedhofsordnung schon geschaffen. In NRW steht die Gesetzesvorlage noch aus, stellt Ulrike Mann fest



Natursteine werden vor allem in China und Indien abgebaut. Ausbeuterische Kinderarbeit macht sie günstig. Sie landen dann unter anderem als Grabsteine in Deutschland.

Die Gräber von Verstorbenen sind in unserer Kultur ein wichtiger Ort der Trauerbewältigung und ihre Gestaltung hat für viele Menschen eine hohe Bedeutung. Traditionsgemäß wird auf dem Grab ein Stein aufgestellt. Häufig stammt dieser Stein seit den 1990er Jahren nicht mehr aus dem heimischen Steinbruch, sondern aus China oder Indien. Dort ist jedoch ausbeuterische Kinderarbeit – obgleich gesetzlich verboten – an der Tagesordnung. Schätzungen gehen davon aus, dass bis zu 150.000 Kinder ohne Schulbildung, gesundheitliche Vorsorge und unter unzulänglichen Schutzmaßnahmen im Abbau und in der Weiterverarbeitung von Natursteinen zur Arbeit gezwungen sind. Ihre Lebenserwartung beträgt circa 35 Jahre.

Um dies zu verhindern, bewegt sich in Deutschland derzeit Entscheidendes: Immer mehr Landesregierungen ändern

ihre Landesgesetze und ermöglichen so, dass Grabsteine aus Kinderarbeit verboten werden können. Vorreiter sind die Landesregierungen in Bayern und Baden-Württemberg.

Verbot in die Friedhofssatzung

Bereits im Jahr 2002 hatte die Stadt München allen voran ein entsprechendes Verbot von Grabsteinen aus Kinderarbeit in ihre Friedhofssatzung aufgenommen. Andere Kommunen folgten nach und änderten ihre Friedhofssatzung dahingehend, dass nur Grabsteine Verwendung finden dürften, welche einen Nachweis auf den Verzicht von ausbeuterischer Kinderarbeit in der gesamten Wertschöpfungskette führten. Dagegen zog unter anderem ein Steinmetz vor Gericht, zunächst mit Erfolg. Im vergangenen Jahr hat dann das Bayerische Verfassungsgericht in einem

Grundsatzurteil entschieden, dass eine entsprechende Regelung zulässig ist.

Nun sind die Länder am Zug, denn ihnen obliegt es, durch eine entsprechende Ermächtigung die Voraussetzung für die Kommunen zu schaffen, dass diese ihre Friedhofsordnung entsprechend ändern können. Im Umkehrschluss heißt das, liegt erst eine landesrechtliche Regelung vor, die es den Gemeinden ermöglicht, in ihre Friedhofssatzungen Regelungen zum Verbot der Verwendung von Grabsteinen aus Kinderarbeit aufzunehmen, können diese sich auch nicht mehr mit dem Verweis auf eine unklare Rechtslage vor der politischen Entscheidung wegducken.

Auch NRW plant Änderung

Eine entsprechende Gesetzesinitiative ist von der rot-grünen Landesregierung seit mehr als zwei Jahren angekündigt. Nach

den Neuwahlen im Mai dieses Jahres wurde eine Änderung für den Herbst angekündigt, nun wird eine Kabinettsvorlage für Frühjahr 2013 in Aussicht gestellt. Immerhin soll es bereits einen Referentenentwurf dazu geben. Andere Bundesländer sind da schneller und nehmen auf die fast identischen Formulierungen der jeweils Anderen Bezug. So heißt es in Baden-Württemberg seit 2009: »In Friedhofsordnungen und Polizeiverordnungen kann festgelegt werden, dass nur Grabsteine und Grabeinfassungen verwendet werden dürfen, die nachweislich aus fairem Handel stammen und ohne ausbeuterische Kinderarbeit im Sinne der Konvention 182 der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) hergestellt sind. Die Anforderungen an den Nachweis nach Satz 1 sind in den Friedhofsordnungen und Polizeiverordnungen festzulegen.« (Artikel 1 § 15 des Bestattungsgesetzes).

Zwei Knackpunkte lassen sich nach ersten Erfahrung mit der erfolgreichen Umsetzung von »Fair Trade auf dem Friedhof« identifizieren: Welche Nachweise können und wollen Hersteller, Importeure und Steinmetze vorweisen, dass ihre Produkte ohne ausbeuterische Kinderarbeit hergestellt wurden? Und kann die Nachfrage nach »fairen« Grabsteinen überhaupt befriedigt werden?

Faire Steine gibt es genug

Nach Auskunft der Organisation xertifix, die sich seit Jahren für faire Grabsteine vor allem aus Indien einsetzt und als unabhängige Prüfstelle fungiert, ist letzteres durchaus zu bejahen. Neben

ausreichend zertifizierten Steinen gebe es auch europäische Steine und – noch nicht sehr verbreitet – interessante Alternativen aus Holz oder Glas, zum Beispiel. Und dennoch kommt es zu Engpässen bei der Nachfrage nach zertifizierten Steinen. Dies aber führt der Geschäftsführer von xertifix, Dr. Walter Schmidt, auf den Unwillen der Händler zurück, solche Steine überhaupt in ihr Sortiment aufzunehmen: »Ich sage mal so, die Händler haben offensichtlich wenig Interesse daran mit denjenigen, die ihnen ihr Geschäft so schwer gemacht haben, enger zusammenzuarbeiten«.

Bislang war es die Linie der deutschen Steinmetze und ausländische Exporteure (insbesondere aus Indien), zunächst die die Existenz von Kinderarbeit in Steinbrüchen zu bestreiten. Verwiesen wurde auf die nationale Gesetzeslage der Exportländer, nach der Kinderarbeit auch in diesen Ländern unzulässig ist. Infolge der erdrückenden Dokumentationen von bestehender Kinderarbeit werden heute zunehmend Eigenbelege, in der Art von »Unbedenklichkeitsbescheinigungen« ausgestellt. Doch auch hier wehren sich die Kommunen, welche es ernst meinen mit ihren politischen Forderungen und finden Unterstützung bis hin zur europäischen Ebene: Dort heißt es, dass bei öffentlichen Beschaffungen einer Ablehnung von Eigenbelegen nichts im Wege steht beziehungsweise diese im Gegenteil noch bestärkt wird.

.....
▲ Ulrike Mann ist Geschäftsführerin des Welthaus Bielefeld.

::: Kurz gemeldet

Finanzmarktpolitik am Pranger

Unter dem Gesichtspunkt der Nahrungsmittelsicherheit und der Bekämpfung des Hungers haben sich Ende Oktober bundesweit zwölf Organisationen mit ihrer Kritik an die bundesdeutsche Regierung gewandt. Vor den Beratungen des Europäischen Finanzministerrates forderten sie den deutschen Ressortchef Wolfgang Schäuble zu einem entschlossenen Handeln gegen exzessive Nahrungsmittelspekulation auf.

»Sie haben kürzlich zur Deregulierung der Finanzmärkte gesagt: ‚Alle haben bei diesem Wahnsinn mitgemacht, ich auch.‘ Wir bitten Sie: Tragen Sie dazu bei, diesen Wahnsinn jetzt zu stoppen«, schreiben die Organisationen in einem Offenen Brief an den Bundesfinanzminister.

Besonders appellieren die Organisationen an Schäuble, sich für eine Regulierung auch der so genannten Over-the-counter-Geschäfte (OTC) einzusetzen. Dies sind außerbörslich zwischen Finanzmarktakteuren abgeschlossene Verträge, die sich beinahe jeglicher Kontrolle entziehen und daher eine Art Schattenhandel darstellen.



Vollzeitarbeit unter 15 Jahren untersagt

Die Internationale Arbeitsorganisation der Vereinten Nationen (ILO) legt als generelle und absolute Altersgrenze für die Annahme von Kinderarbeit ein Lebensalter von 13 Jahren fest. Für eine Vollzeitbeschäftigung gilt die absolute Altersgrenze von 15 Jahren, wobei in Entwicklungsländern unter Umständen auch die Tätigkeit 14-Jähriger gestattet sein kann.

Diese Altersgrenzen sind international anerkannt. Unterhalb der Altersgrenze von 15 Jahren ist demzufolge (Vollzeit-) Kinderarbeit grundsätzlich untersagt, und zwar unabhängig von der Art der Arbeit und den Umständen ihrer Verrichtung. Als schlimmste Formen der Kinderarbeit werden nach der Terminologie der ILO unter anderem Arbeiten durch

Kinder bezeichnet, die als Formen der Sklaverei anzusehen, also ausbeuterisch sind und die Gesundheit, Sicherheit und Sittlichkeit des Kindes schädigen. (ILO-Mindestalterkonvention 138, Art. 3 Abs. 1.)

.....
▲ Weitere Informationen. www.xertifix.de

Der versprochene Reichtum blieb aus

Es war einmal: eine Landschaft mit Lagunen. Die Berge sind abgetragen, die Landschaft der Goldmine ist tot und verseucht.

Eine Mine in den Anden zerstört Berge und Wasserressourcen. Damit verlieren die Menschen ihre Lebensgrundlagen, berichtet Hermann Herf

Sie ist die größte Goldmine Lateinamerikas: Yanacocha, im Norden Perus in der Region Cajamarca. Und ihr Anblick lässt einen erschauern. Seit 1994 wurden hier auf etwa 4.000 Meter Höhe riesige Berge abgetragen, Wasser wurde verseucht, Quellen sind versiegt. Doch nun soll dieser Abbau in den Anden erweitert werden. Das us-amerikanische Bergbauunternehmen Newmont Mining Corporation mit Sitz in Denver will fast fünf Milliarden US-Dollar in den nächsten zehn Jahren investieren und durch das Bergbauprojekt »Conga« nun die größte Goldmine der Welt schaffen. Zum Leid der Menschen hier.

»Sie verseuchen mit Zyanid das Erdreich und nehmen uns das gesamte Wasser«, fluchen die Bauern über bittere Erfahrungen mit unzähligen Umweltsün-

den der Mine. Angelockt wurde das Bergbauunternehmen einst durch Ex-Präsident Alberto Fujimori, der seit Jahren in Lima wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Gefängnis sitzt. Zehn Jahre Steuerbefreiung und viele Vergünstigungen bot der Staatschef an. Newmont schlug zu. Und Miteigentümer wurde zu fünf Prozent die »International Finance Corporation«, eine Suborganisation der Weltbank. Versprochen wurden Arbeitsplätze und eine nachhaltige Entwicklung der Region um Cajamarca.

Davon ist bisher nichts zu spüren. Da die Mine im Tagebau unter Einsatz von vielen Maschinen und unter teilweise automatisierten Abläufen betrieben wird, wurden nur wenige Arbeitsplätze geschaffen. Die Region um Cajamarca zählt nach wie vor zu den ärmsten Perus.

Der versprochene Reichtum blieb aus. Auf der anderen Seite fürchten viele Menschen, und besonders die betroffenen Bauern, um ihre Wasserreserven. Den Versprechungen des Bergbauunternehmens, für eine langfristige und nachhaltige Versorgung mit Wasser zu sorgen, glaubt kaum noch jemand.

Umweltkrieg in den Anden

Die Neuerschließung der Mine Conga liegt in dem ökologisch empfindlichen Gebiet der »Páramos«. Das ist ein weitverzweigtes System von vielen Lagunen, 4000 Meter über dem Meeresspiegel. Lagunen, die wie ein Schwamm die Feuchtigkeit halten und so die Wasserversorgung der umliegenden Täler sichern. Geplant ist, vier Seen trocken zu legen. Bei zweien soll das Erdreich abgetragen und

das Wasser der Goldgewinnung zugeführt werden. Die anderen beiden sollen als Abraumhalde dienen.

Die Bauern der betroffenen Gebiete sind angesichts dieser Pläne in Aufruhr. Die Menschen in Cajamarca protestieren seit Monaten gegen das Vorhaben. Doch der Präsident Ollanta Humala, der im Wahlkampf versprochen hatte, sich bei der Frage »Gold oder Wasser« für das Wasser zu entscheiden, brach sein Wahlversprechen und spricht nun von »Gold und Wasser«. Wegen der sich ausbreitenden Proteste hat er den Ausnahmezustand ausgerufen.

Mit willkürlichen Verhaftungen und gewaltsamer Unterdrückung versucht die Staatsmacht, die Protestierenden einzuschüchtern. Angeheuerte »Sicherheitsdienste« bespitzeln Kritiker, bedrohen sie und schlagen als Kampftruppen auf die Bauern ein. Bereits fünf Demonstranten wurden von Polizei, Militär und angeblichen Sicherheitskräften brutal getötet und viele Personen wurden willkürlich verhaftet. »Gold tötet Menschen«, das bewahrheitet sich jetzt unmittelbar.

Aufgrund der wachsenden internationalen Aufmerksamkeit erklärte Newmont im September 2012, dass man das Projekt Conga aussetzen wolle. Doch hinterrücks bereitet das Unternehmen weiterhin den Umbau der Lagunen vor. Auch die Bauern protestieren deshalb weiter.

Das Gewinnen von Gold findet heutzutage im modernen Tagebau statt. Dazu werden riesige Flächen mit Plastikfolien ausgekleidet, anschließend ganze Berge abgetragen, versetzt, zermalm und auf die Folien geschüttet. Abraumhalden von mehreren hundert Metern Höhe sind hierbei keine Seltenheit. Computergesteuert durchsickert Cyansäure die Gesteinsmassen. Aus dem entstehenden Säuregemisch, welches sich auf der Folie sammelt, werden in einem mehrstufigen chemischen Prozess die Goldspuren herausgewaschen. Laut Werbung des Bergbauunter-

nehmens laufe all das in einem geschlossenen Kreislauf ab. Es werde nur wenig Wasser verbraucht, und es gerieten keine Chemikalien in die Natur.

Quellen versiegen, das Wasser wird schlechter

Aber, wenn die Erdoberfläche durch Hunderte Hektar Plastikfolie hermetisch versiegelt wird, verändert sich das Bach- und Wassersystem dauerhaft. Und genau das tritt ein: Quellen versiegen, Bäche liegen trocken und die Wasserqualität wird nachweisbar schlechter, weil entgegen aller Beteuerungen wohl doch Chemikalien austreten. Man braucht keine empfindliche Nase zu haben, um den Geruch der Cyansäure in den offenen Sammelbecken zu riechen. Vieles davon verdunstet und beeinträchtigt damit die Gesundheit der Menschen. Die schweren Gesteinsmassen drücken auf die Folie und erzeugen Risse, wie ich bei einem Besuch mit eigenen Augen sehen konnte.

Außerdem liegt die Mine in einem Erdbebengebiet und für die Haltbarkeit der Folien werden vom Hersteller 20 Jahre angegeben. Was aber passiert danach? Diesbezüglich gibt es kein Risikomanagement. Was passiert, wenn es einen Überlauf hochgiftiger Cyanidreste gibt? Ein schwerwiegender Unfall mit dem Verschütten großer Mengen Quecksilber durch ein Subunternehmen im Dorf Choropampa vor einigen Jahren wurde systematisch verschleiert. Die DorfbewohnerInnen warten bis heute

auf Entschädigung. Mittlerweile sind viele an den Folgen des Quecksilberunfalls gestorben.

Als Newmont seine Kostenrechnung zur Rentabilität der Yanacocha-Mine machte, lag der Goldpreis bei etwa 250 US-Dollar pro Unze. In der Zwischenzeit liegt er um 1.800. Es wurden gewaltige Gewinne erzielt, die aber vom Staat nicht entsprechend abgeschöpft wurden. Bei diesen Preisen lohnt sich der Goldabbau bereits ab 0,4 bis ein Gramm Goldgehalt pro Kubikmeter Gestein.

Goldkauf fördert den Goldrausch

»Legen Sie zehn Prozent ihrer Ersparnisse in Gold an, dann sind Sie auf der sicheren Seite.« So oder ähnlich lauten Investitionsempfehlungen von Banken und Anlageberatern. Keiner fragt dabei, woher das Gold kommt und wie es abgebaut wird. Von der Jahresgoldproduktion weltweit wird nur ein sehr kleiner Anteil von der Industrie benötigt. Fast alles geht in die Spekulation und das Anfertigen von Schmuck!

In Deutschland werden in einem Quartal schätzungsweise 44 Tonnen Gold gekauft. Das entspricht rund zwei Milliarden Euro. Mit dem steigenden Kauf wird der Druck auf die Goldfirmen immer größer, die Produktion auszuweiten. 44 Tonnen Gold entsprechen ungefähr der Jahresproduktion von Yanacocha. Das heißt: Wir hier in Deutschland unterstützen durch den Kauf von Gold die Zerstörung der Lebensgrundlage vieler Menschen. 44

Tonnen Gold ist ein recht überschaubarer Würfel von rund zwei Meter Kantenlänge. Bei 0,4 Gramm Gold pro Tonne Gestein stellt aber der Abraum, auf LKWs verteilt, eine Schlange dar, die immerhin rund zwei Mal um die Welt reicht! Was für schmutziges Gold.



Die Staatsmacht versucht die Protestierenden einzuschüchtern. Bislang vergeblich. Die Menschen fürchten um ihre Lebensgrundlagen.

.....
 ▲ Hermann Herf ist Welt-haus-Mitglied und Gründer von Fokus, einem Verein zur Förderung kommunaler Selbstorganisation in Peru.

Fairer Schmuck ist Gold wert

Grenzenlose Ausbeutung sichert die Gier nach Edelmetallen.

Nun gibt es für den Kleinbergbau faire Standards, erklärt Ronald Köpke



Auf der dritten Sohle tief im Berg ist es eng und die Luft ist schlecht. Das Geröll wird mit Loren auf Schienen aus dem Berg geschafft.

Sie versetzen Menschen seit jeher in Verzückung: Schmuckstücke oder Münzen aus Gold, Silber oder Platin. Mit unermesslicher Gier holten und holen sich gewalttätige Herrscher, Kolonisatoren oder Geschäftemacher die wertvollen Edelmetalle. Oft rücksichtslos, auf Kosten von Mensch und Natur. Kleinbauern oder Ureinwohner werden vertrieben, Landschaften zerstört, Flüsse mit Chemikalien vergiftet, Kriege auf Kosten ganzer Völker geführt. Doch trotz schockierender Nachrichten und trotz all der Klagen gegen die grenzenlose Ausbeutung steigen Nachfrage und Konsum unaufhörlich. Was tun?

Angesichts der verheerenden sozialen und ökologischen Folgen wollen einige Nichtregierungsorganisationen Edelmetalle in Form von Schmuck oder Gedenkmünzen auch »fair« vermarkten. So haben die »Alliance for Responsible Mining« (ARM) und die »Fairtrade Labelling Organizations International« (FLO) sogenannte »Fairtrade-Fairmined-Standards« entwickelt.

Seit April 2010 werden Kleinbergbau-Organisationen – Kooperativen, indigene Gemeinden oder Kleinunternehmen – in den Andenländern für Gold, Silber und Platin zertifiziert. Und gesiegelte Produkte sind bereits in Großbri-

tannien, Kanada und den Niederlanden erhältlich. Wobei man sich beim Schmuck auf Eheringe und Komponenten von anspruchsvollen Designs konzentriert. In den kommenden Jahren stoßen voraussichtlich Österreich und die Schweiz dazu. Hierzulande sondieren Transfair Deutschland und der Münsteraner Verein »Faire Edelsteine« derzeit mit Hamburger Juwelieren, ob fair gehandeltes Gold von indigenen Gemeinden aus Argentinien künftig auch über »Fairmined« zertifiziert werden kann.

Bei den Fairmined-Standards geht es darum, über einen besseren Preis und über einen Entwicklungsfonds, aus dem sich die Fairmined Prämie speist, soziale und Umweltschäden zu minimieren. Ziel ist etwa eine bessere Kontrolle und die Verringerung von Quecksilber und Laugenverfahren.

Kleinbergbau bezeichnet ein komplexes Gebilde unterschiedlicher Schürf- und Anreicherungspraktiken, ausgeführt von Kleinstunternehmen, Familien oder selbständigen Bergleuten. Selten basiert das auf freier Lohnarbeit. Kleinbergbau reicht vom klassischen Tunnelbergbau in seinen maschinellen und auch nicht-maschinellen Formen bis hin zu MineraliensammlerInnen und Goldwäscherei. 90 Prozent aller vom Bergbau abhängigen Familien in den Andenländern leben von diesem Kleinbergbau.

Undurchsichtige Verhältnisse im Bergbau

Seit dem 19. Jahrhundert haben sich die Bergbaugemeinden kaum verändert. Oft bestimmen Gewalt, Drogen und Prostitution den Leben dort. Viele lokale Händler in den Gemeinden, die häufig von organisierten Banden oder Paramilitärs kontrolliert werden, bezahlen nur niedrige lokale Preise an die Bergleute, die unter dem Börsenpreis liegen.

Oft sind Klein- und Tunnelbergbau auch die Folge eines ehemaligen indu-

striellen Großbergbaus. Das ist in vielen Regionen in Kolumbien, Peru oder Ecuador der Fall. Seit Ende der 1960er Jahre gingen dort die Renditen der Edelmetallförderung durch fallende Weltmarktpreise zurück. Viele transnationale Unternehmen ließen Tunnel-Bergwerke ruhen, die durch Bergleute später besetzt wurden. Kleinbergbau begann dort vor allem mit MineraliensammlerInnen auf den Abraumhalden. Mit der Zeit übernahm man auch den Tunnelbergbau. Im kleinen Stil lohnte sich etwa die Goldgewinnung zur Existenzhaltung.

Hohe Preise an Kleinbergleuten vorbei

Die hohen Preise für Edelmetalle gehen allerdings weitgehend an den Kleinbergleuten vorbei. Sie müssen umgekehrt aber immer mehr für Werkzeug, Diesel, Chemikalien und die Kleinmaschinen zahlen.

Wenn die Ausbeutung von Konzessionen ein gutes Geschäft verspricht, oder neue ertragreiche Konzessionen erworben werden können, wird Druck auf Gemeinden, LandbesitzerInnen, aber auch auf die Kleinbergleute ausgeübt. Das ist der Fall momentan in den afro-kolumbianischen Gemeinden des Chocó in Kolumbien, wo dies mit relativ viel Geld oder direkter Korruption geschieht. Die Industrie hat auch nie vor Vertreibung zurückgeschreckt, wobei sie sich vor allem in Kolumbien in der Vergangenheit wiederholt der Paramilitärs bedient hat.

Im Chocó, im kolumbianischen Cauca, im peruanischen Madre de Dios oder im brasilianischen Río Branco gilt allerdings das Gleiche für mafiöse Netzwerke von Kleinbergleuten, die mit schweren Maschinen und Flößen vordringen, lokale Goldwäschergemeinden bedrohen, sich ihrer Schürfrechte bedienen und dafür auch paramilitärische Gewalt einsetzen.

Abgesehen davon kontrollieren aber transnationale Bergbauunternehmen den größten Teil der Schürfrechte in Ländern wie Kolumbien und Peru. Trotz der Umweltschäden, die sie hinterlassen, und obwohl sie ihre Abgaben und Steuern nicht ordentlich entrichten, wird ihnen das vom Staat gewährt.



Dieser Händler nutzt eine manipulierte Waage, die Kunden sind machtlos.

Gleichzeitig unternehmen die Regierungen alles, um den Kleinbergbau zu behindern und zu kriminalisieren.

Doch schon Mitte der 1990er Jahre entstanden in der Auseinandersetzung

mit der Industrie und den lokalen Behörden, die Kleinbergleute zu kriminalisieren versuchten, im Sub-Medio in Peru große Organisationen von Kleinbergleuten. Diese sind heute das Herz der Fairmined-Standards. Einige haben sich zu formellen Unternehmen in Händen der Kleinbergleute entwickelt. Solche Verbände können ein erfolgversprechender Ansatz sein.

▲ Ronald Köpke ist dem Welthaus seit langem verbunden und Mitarbeiter von ARM in Medellín, Kolumbien. Mehr dazu unter www.communitymining.org

Trink das Gute, Coca Cola!

Weltwärts-Freiwillige berichten Cordula Helmig, wie stark die Konsumwelt die Menschen vereinnahmt



»Man kommt aus der Armut und fällt von einer Minute auf die andere in den Luxus«, beschreibt Kira Dücker ihre Gefühlslage, als sie nach einem Jahr Aufenthalt in Südafrika wieder zu Hause in Bielefeld war. Kurz nach ihrer Rückkehr habe sie einmal spontan ausgerufen: »Unser Kühlschrank ist so wahnsinnig voll!« Und ihre Mutter habe sich gleich angegriffen gefühlt: »Aber so war das nicht gemeint, ich hatte das einfach nur sehr lange nicht mehr gesehen.«

Kira Dücker, Maximilian Kiefer, Jessica Wabiszczewicz und Dorothea Seitz sprechen über die Unterschiede, die sie als weltwärts-Freiwillige zwischen dem Hier und dem Dort erlebt haben. Kira Dücker: »Vor meiner Abreise habe ich durchaus Armut in Deutschland gesehen, also wie es ist, wenn einer mit Hartz IV auskommen muss. Aber dort sind die Lebensmittelpreise höher, es gibt gar keine staatliche Unterstützung, kein Kindergeld und die sozialen Unterschiede sind noch viel größer.«

Gerade die soziale Wirklichkeit Südafrikas sei enorm vielfältig, es gebe unwahrscheinlichen Luxus und bittere Armut. Und die Insignien des Reichtums, des besseren Lebens, sieht jeder im Fernsehen. »Dieses Leben, wie sie es in den Soaps sehen, das wollen alle nachahmen. Jedes Kind möchte einen BlackBerry haben. Oder sie sagen: Ich möchte weiß sein, weil ich dann auch reich sein werde.« Max fügt hinzu: »Das Schlimmste sind die Telenovelas, die spielen oft in

den USA, in einer reichen Villa und die Geschichte ist immer stereotypisch: arme Frau arbeitet sich hoch, halt the american way of life.«

Der riesige Einfluss der Werbewelt

Maximilian Kiefer war in Nicaragua. Das Land orientiere sich sehr stark an den USA, und von dort schwappten die Konsumwünsche via TV und Internet ins Land. Jessica Wabiszczewicz ergänzt: »Selbst im kleinsten Dorf, das man nur über schlammige Wege erreicht, wo absolut nichts ist, gibt es Coca Cola und Sky. Und die Flasche Cola kostet weniger als eine Flasche Wasser.« Auch in Mexiko, Jessicas Einsatzland, seien Handys Statussymbole: »Sie haben wenig Geld, verdienen weniger als die Menschen hier, aber die Handys sind vom Feinsten.«

Der Einfluss der Werbung in Mittel- und Südamerika sei enorm. Auf Plakaten, in TV-Sports werde damit geworben, dass Cola gesund sei: »Trink' das Gute«. Für Coca Cola gebe es in fast jeder indigenen Sprache eine Übersetzung. Die Menschen reagierten unglaublich naiv auf Werbung. Dorothea Seitz erklärt sich das mit der mangelhaften Bildung. Sie erzählt von Peru: »Die haben so viele Gemüsesorten, die sie anbauen könnten, aber sie essen nur Kartoffeln und Reis und viel Fleisch«. Alle vier waren überrascht zu sehen, wie positiv die Menschen, die sie getroffen haben, über Fast Food von Mc Donald's denken. Mc Donald's gelte als ein gutes Restaurant, das sei teures Essen, für das man sich schick macht.

»Wir kennen ja Werbung von hier. Aber dort, im letzten Andendorf, da kommt es einem einfach krass vor, wenn da eine riesige Plakatwand in der Pampa steht.« »Gerade die Jugendlichen in Nicaragua haben gar kein

kritisches Bewusstsein, sie sind unheimlich abhängig von Amerika und übernehmen die Kaufwünsche«, ergänzt Maximilian.

Dorothea erzählt, dass sie persönlich sehr konsumkritisch eingestellt ist. Das Peru-Jahr habe sie darin bestätigt. Denn es sei einfach absurd, dass Menschen, die so wenig haben, das wenige für Cola ausgeben. »Auch Peru will dem Westen nacheifern; ich hätte ihnen gerne gesagt, das macht nicht glücklich, aber das ist sehr schwierig.« Max: »Ja, sie sind ärmer als wir, aber legen sehr viel Wert auf ihr Äußeres. Sie kennen alle die Marken wie Hollister und Abercrombie and Fitch die sieht man ganz viel, genau wie hier bei Jugendlichen.«

Die großen Konsumgüterkonzerne haben ihre Produkte längst über den gesamten Globus abgeworfen und die Werbung funktioniert überall. Alle vier berichten, dass in den Wohnungen und Häusern, in denen sie waren, der Fernseher rund um die Uhr laufe.

Er schickt die bunte Werbe-Welt der Überflussgesellschaften in die ärmste Hütte. Nestle und Coca Cola-Kon-

zerne, die auch mit ihren Produktionsmethoden in Entwicklungsländern in den westlichen Medien in die Kritik geraten sind - müsste man eigentlich boykottieren, schlagen Dorothea und Jessica vor. Es wäre eine Möglichkeit, durch eine Verhaltensänderung hierzulande etwas für die Menschen dort zu verbessern. »Ich weiß ja, dass ich nicht die Welt rette, wenn ich nicht mehr bei H+M kaufe. Das bringt doch eh nichts, sagen viele meiner Freunde. Aber ich finde, es ist wichtig, solche Firmen nicht weiter zu unterstützen«, sagt Dorothea.

Jessica und Maximilian sehen nur im Fair-Trade eine Möglichkeit, die globalen Probleme eines grenzenlosen Konsums zu durchbrechen. Die meisten Verbraucher hierzulande blendeten aus, dass ihr Kaufverhalten globale Folgen habe. Jessica: »Aber ich habe das Gefühl, dass das Bewusstsein bei den Menschen in Europa wächst, und dass sie langsam merken, was der Handel so anrichtet, wie viel Wasser er verbraucht oder wie schlecht der Fleischkonsum fürs Klima ist.« Dorothea ergänzt: »Und dass die Schweizer Schokolade aus peruanischem Kakao besteht.«

.....
▲ Cordula Helmig ist Mitglied der Welthaus Info-Redaktion.

Zu den Freiwilligen:

Kira Dücker (20) war in Südafrika. Sie arbeitete ein Jahr lang in einer psychologischen Beratungsstelle für Traumatisierte in Johannesburg. eine Nichtregierungsorganisation, die vor allem die ärmere Bevölkerung emotional unterstützt, indem sie Gruppen- und Einzeltherapie kostenlos anbietet.

Maximilian Kiefer (20) arbeitete in Nicaragua in einem Jugendzentrum mit dem Schwerpunkt Umweltbildung.

Dorothea Seitz (19) half in Peru in einem Projekt für arbeitende Kinder. Dort werden Familien darin unterstützt, ihre Kinder wenigstens drei Tage in der Woche zur Schule zu schicken.

Jessica Wabiszczewicz (21) war in Mexiko im Gesundheitsbereich eingesetzt. Sie half in einer mobilen Krankenhaus-einheit, die von Dorf zu Dorf fuhr.



Tragbares aus alten Klamotten

Die Bielefelder Modemacherin Katrin Stallmann näht aus abgelegten Sachen neue Mode. Cordula Helmig hat sie besucht



Kreatives Prinzip: Aus Alt schaffe Neu. So entstehen aus Herrenhemden Dreieckstücher, Omas Spitzendecke findet einen äußerst dekorativen Ort auf der Rückseite des T-Shirts. Katrin Stallmanns Mode ist frisch, voller Ideen und zudem verantwortungsbewusst.

Sie trägt ihre Mode auch selbst: Beim Gespräch hat Katrin Stallmann ein Oberteil aus einem alten Gardinstoff an mit blaugestreiften Ärmeln, die sie aus dem Stoff eines Herrenhemdes geschneidert hat. »Es gibt unglaublich viele Textilien auf der Welt und unglaublich viele Mengen wandern in den Müll.« Eine Erkenntnis, die für die Bielefelderin mit ein Grund war, anders über Mode nachzudenken.

Ihre Materialien besorgt sich die Schneiderin und Modedesignerin bei einem Großhändler in Bad Essen, der Firma Schrader, die in drei großen Hallen Second-hand-Ware verkauft, Stoffe »Das bedeutet natürlich, dass ich mit

dem arbeiten muss, was dort angeboten wird. Und meist sind das auch nur kleine Mengen, so dass jedes Stück, das von mir genäht wird, ein Unikat ist.«

Katrin Stallmann hat in London studiert. »Tragbar« heißt ihr kleines Label; kein echtes Öko-Label, sagt sie. Aber ihre Idee ist aus dem Unwohlsein über die Produktionsmethoden in der Textilindustrie entstanden. »Es ist doch schrecklich sich vorzustellen, dass Menschen in bettelarmen Ländern für fünf Cent eine Jeans nähen müssen. Die haben keine soziale Absicherung, nichts.«

Sie zählt weitere Gründe auf: die grausame Massenhaltung der Schafe auf den riesigen Woll-Farmen in Australien, der

Anbau von Baumwolle in Osteuropa, der zum Raubbau an den Wasservorräten führt. »Man denkt, man kauft ein Naturprodukt, doch die Natur und die Tiere müssen unglaublich dafür leiden.«

Bei den Öko-Materialien gebe es zwar inzwischen eine größere Auswahl besonders an Farben. Aber die Hersteller lieferten nur ab einer bestimmten Mindestmenge – und das ist meist zuviel für so kleine Modemacherinnen wie Katrin Stallmann. »Es gibt Vertreter, die haben Bio-Ware im Angebot, aber wissen selber gar nicht ganz genau, wo alles herkommt.« Katrin Stallmann beobachtet, dass auf den Messen mehr und mehr Öko-Textilien angeboten werden.

Für Modeproduzenten wie Katrin Stallmann ist es nicht leicht, zu überleben zwischen den Moderiesen und Billigketten, die monatlich neue Kollektionen auf den Markt werfen. Als sie das Angebot bekam, im Berufskolleg Herford angehende bekleidungstechnische Assistenten und Assistentinnen zu unterrichten, griff sie zu. Eine sichere Einnahmequelle.



Wollschal aus ausgemustertem Herrenpulli

Doch daneben versucht sie weiter, mit ihrer Werkstatt und einem Ladenlokal in der Ravensberger Straße 47 neue Akzente im Modebewusstsein ihrer Kunden zu setzen. Jeden Freitagnachmittag zwischen 14 und 18 Uhr und samstags von 11 bis 14 Uhr empfängt sie dort ihre Kunden. »Viele halten es für eine Superidee, Second-hand-Klamotten umzuschneiden. Ein Renner sind zur Zeit Wollschals aus alten Herrenpullis.«

.....
 ▲ Cordula Helmig ist Mitglied der Welthaus Info-Redaktion.

Faire Bedingungen in der Textilindustrie

Für faire Bedingungen in der Textilindustrie setzt sich FEMNET e.V. ein: Eine gemeinnützige Frauenrechtsvereinigung, die für die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte von Frauen kämpft. Schwerpunkte sind drei Projekte:

- FairSchnitt – Studieren für eine sozialgerechte Modeindustrie;
- Unterstützung der Kampagne gegen Discounter innerhalb der Kampagne für Saubere Kleidung (CCC);
- Praktische Unterstützung von Beschäftigten der Bekleidungsindustrie in Indien und Bangladesch durch einen Solidaritätsfonds. ▲ Mehr: www.femnet-ev.de

Langer Weg des T-Shirts

Ein Stationenlauf verdeutlicht den Weg von der Baumwolle bis zum Laden. Frauke Hahn berichtet

Wenn Menschen in Deutschland ein T-Shirt kaufen, hat es oft schon Tausende Kilometer um den Globus zurückgelegt. Von einer Produktionsstätte zur anderen. Wie aber macht man SchülerInnen diesen Irrsinn deutlich? Im Rahmen des Projektes »Modellschulen für Globales Lernen« entwickelten nun LehramtsanwärterInnen des Bielefelder Fachseminars für den Sachunterricht in der Grund-, Haupt- und Realschule einen »Stationenlauf« für das 3. und 4. Schuljahr.

In der Schulaula der Grundschule Spenge / Hücker-Aschen durchliefen dafür die SchülerInnen im wörtlichen Sinne die Stationen vom Anbau der Baumwolle etwa in Pakistan über die Herstellung des T-Shirts in verschiedenen Arbeitsschritten in mehreren Ländern bis zum Verkauf des Endprodukts in Europa. So konnten sie spielerisch die langen Produktionswege erfahren. Außerdem erfuhren sie mehr über die

Arbeitsbedingungen in der Textilproduktion bei der Herstellung von konventionell gehandelten T-Shirts und setzten sich mit den Kriterien des Fairen Handels auseinander.

Das Welthaus Bielefeld und das Fachseminar planen die gemeinsame Entwicklung einer weiteren Einheit zum Globalen Lernen zum Thema Kinderrechte und Kinderpartizipation für die Klassen 1 und 2. Die Materialien können demnächst in der Mediothek im Welthaus ausgeliehen oder von der Seite des Projektes www.modellschulen-globales-lernen.de/die-schulen/grundschule heruntergeladen werden.

.....
 ▲ Frauke Hahn ist Mitarbeiterin im Welthaus. eMail frauke.hahn@welthaus.de, fon 0521. 986 48 -13.



Auf den Spuren der Kleidung. Der Stationenlauf verdeutlicht die globalen Wege von Kleidungsstücken.

Fair-Trade-Stadt Bielefeld



Weltweit gibt es über 1.000 Fair-Trade-Städte. Im nächsten Frühjahr soll Bielefeld dazu gehören, berichtet Uwe Pollmann

Wenn schon grenzenloser Konsum – dann wenigstens fair. Das Welthaus Bielefeld fördert deshalb jede mögliche Initiative, den fairen Handel zu erweitern und bekannter zu machen. Im Frühjahr 2013 erfolgt dafür ein nächster großer Schritt: Bielefeld soll endlich »Fair-Trade-Stadt« werden.

Dabei erfüllt die Stadt die Kriterien dafür seit langem, sagt Birgit Reher, städtische Agenda-Beauftragte. Über 40 Einzelhandelsgeschäfte, über 40 Gastronomiebetriebe, rund 25 Kirchengemeinden und mehrere Vereine und Schulen verkaufen bereits fair gehandelte Waren wie Kaffee, Tee oder Schokolade.

Doch da will man nicht stehen bleiben. In der »Fair-Trade-Stadt« soll der Faire Handel ständig erweitert werden. »Es werden Materialien erstellt für die Geschäfte, die Fairtrade Produkte anbieten, und Materialien für die Bürgerinnen und Bürger zu den Geschäften und Organisationen«, sagt Birgit Reher. »Im weiteren Verlauf wird es Aktionen und Projekte geben, um weitere Schulen, Vereine und Betriebe vom Einsatz fairer Produkte zu überzeugen.«

In einem Steuerungskreis dafür sitzen neben der Stadt und dem Welthaus Bielefeld auch die Verbraucherzentrale, mehrere Vertreter evangelischer Einrichtungen, der Hotel- und Gaststättenverband, die Bielefeld Marketing, der Einzelhandelsverband, der DGB, der Weltladen Karibuni, die Dengel GmbH, Transition Town, die Klimawoche Bielefeld sowie Schülervertreter.

Die Bewegung der »Fair-Trade-Städte« ging 2001 von der kleinen britischen Kommune Garstang aus. In Großbritannien haben sich seither rund 450 Städte angeschlossen, weltweit sind es über 1.000. In Deutschland wird die Kampagne von der Organisation TransFair getragen – an rund 90 Kommunen hat sie seit 2009 den Titel »Fair-Trade-Stadt«



Hamburg ist bereits Fair-Trade-Stadt.

verliehen. Einzige Fair-Trade-Stadt in Ostwestfalen-Lippe ist bisher Rheda-Wiedenbrück. Neben Bielefeld bewerben sich jetzt aber auch Paderborn, Gütersloh, Bad Oeynhausen, Salzkotten und Vlotho dafür.

Mindestanzahl an Geschäften mit fairen Produkten

Fair-Trade-Städte müssen eine Mindestanzahl an Geschäften haben, in denen es fair gehandelte Produkte gibt. Also Waren, die ohne Kinder- oder Zwangsarbeit im Ausland hergestellt wurden und für die die Arbeitskräfte faire Löhne bekommen. Eine Fair-Trade-Stadt muss auch mehrere Cafés, Restaurants oder Behörden haben, wo fairer Kaffee, Tee oder Orangensaft angeboten wird. Beispiel: bei 20.000 bis 25.000 Einwohnern sollen fünf Geschäfte und drei Gastronomiebetriebe dabei sein. Darüber hinaus sollen in öffentlichen Einrichtungen fair gehandelte Produkte verwendet werden. Und: eine Steuerungsgruppe muss den Fair-Trade-Gedanken weitertragen, neue Chancen für den Fairen Handel suchen sowie Kampagnen und Aktionen dazu starten.

▲ Uwe Pollmann ist Redaktionsmitglied des Welthaus-Infos. Mehr Infos: www.fairtrade-towns.de

Neuer Blick Open Globe

Die »Open-Globe-Gruppe« will Konsumkritik mit Engagement und Spaß verbinden. Und sucht dafür Mitstreiter.

»Open Globe« ist ein entwicklungs politisch motiviertes Konzept, das vom Eine-Welt-Netz NRW ins Leben gerufen wurde, um jungen Menschen Raum für Engagement zu bieten. Die Open-Globe-Gruppe Bielefeld ist eine von zehn weiteren Lokalgruppen in ganz NRW. Jede Gruppe funktioniert basisdemokratisch. Möglichst im Konsens werden eigene Themen gefunden.

Die Gruppe macht sich die globalen Zusammenhänge bewusst und positioniert sich. Durch lokale Aktionen will sie beeinflussen und andere Menschen dazu einladen, festgefahrene Denkmuster aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten.

Die »Open-Globis« in Bielefeld beschäftigen sich bisher hauptsächlich mit Konsum-Kritik. Über ein öffentliches Testen von alternativen Cola-Sorten oder einem Rollenspiel zum Welthandel bis hin zu Tauschcafés reichen die gemeinsamen Aktivitäten.

Das Tauschcafé beispielsweise versteht sich als Vorschlag, Konsum alternativ zu gestalten. Statt immer mehr Müll und Überfluss zu produzieren, soll genutzt werden, was bereits da ist. Längst nicht alles, was schon etwas länger Schränke bewohnt, hat bereits ausgedient. »Wir wollen unseren Sachen die Chance geben umzuziehen. So schaffen wir Platz für das, was wir gerade wirklich brauchen, ohne es neu im nächsten Markt kaufen zu müssen. Wir ertauschen es uns einfach«, sagt ein Open-Globi.

Momentan sind es acht Leute, die sich regelmäßig alle zwei Wochen treffen. Einige haben einen Freiwilligen-Dienst im Ausland gemacht, andere haben sich auf eigenen Faust auf den Weg gemacht, die Welt zu erkunden. Doch was alle gemeinsam haben, ist das Interesse an globalen Zusammenhängen und die Lust auf Aktionen. Neben diesen ist es aber auch möglich, gemeinsam Seminare zu organisieren. Die Gruppe freut sich immer über neue Gesichter und Köpfe voller kreativer Ideen! ▲ Kontakt: open-globe.bielefeld@posteo.de

Wasser für Nyavyamo in Burundi

»Wir freuen uns Ihnen mitteilen zu können, dass über Ihre Spendenanfrage über 13.000 Euro für die Beschaffung der Rohre positiv entschieden wurde.« So beginnt der Brief einer lokalen Bielefelder Treuhandorganisation, mit der die Burundigruppe auf dem Karneval der Kulturen im Juni 2012 in Kontakt kam. Nachdem die Gruppe zunächst ihr Anliegen zur Unterstützung der Projektfinanzierung dem Entscheidungsgremium der Organisation vortragen durfte, folgte eine längere Zeit des Wartens und Hoffens.

Doch dann hat es geklappt: Dank dieser Großspende stehen nun die benötigten Mittel von 26.000 Euro für den Einkauf des Materials zur Verfügung. Umgehend wurde die Partnerorganisation EDHES informiert, mit den beiden möglichen Lieferanten in Burundi in Verhandlungen zu treten, damit im kommenden halben Jahr zügig die Verlegung durchgeführt werden kann. Damit be-



Der Graben, in dem das Wasserrohr verlegt werden wird.

kommen die 8.000 Menschen des Dorfes Nyavyamo endlich Wasser. Über 14 Kilometer Entfernung werden PVC-Rohre verlegt, die dann die Haushalte, eine Schule und eine Krankenstation versorgen. Für die Landwirtschaft ist es nicht gedacht. Für die Menschen heißt dies: Sie müssen nicht mehr täglich stundenlang zur Quelle laufen, eine Riesenerleichterung. Die Burundi-Gruppe ist sehr dankbar und erfreut, dass es jetzt endlich nach fast sechs Jahren zum positiven Abschluss des Projektes kommen kann.

Anden: Armut bekämpfen

In neun Andendörfern in Peru unterstützt das Welthaus die Partnerorganisation ADECAP



ADECAP-Mitarbeiterinnen erklären auf einer Dorfvollversammlung, wie sie eine Waschstelle und einen Biogarten (Bild unten) anlegen wollen.

In neun Andendörfern in Peru will das Welthaus Bielefeld helfen, die extreme Armut zu bekämpfen. Die Partnerorganisation ADECAP hat dort vor, Ernährung, Wohnverhältnisse und Gesundheit zu verbessern. Das Welthaus hat für dieses Vorhaben einen Projektantrag unter dem Titel »Ernährungssicherheit, verbesserte Wohnverhältnisse und Gesundheit in den Anden/Peru« beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)



eingereicht. Die Ernährungssituation soll verbessert werden, indem die Bevölkerung geschult wird, ökologisch und ertragreich anzubauen und sich ausgewo-

gen zu ernähren. Die hohe Zahl der Todesfälle wegen Durchfall und Atemwegserkrankungen soll durch Aufklärung im Bereich Hygiene sowie durch den Bau von atmungsfreundlichen Öfen, durch Latrinen, Duschen und Waschbecken deutlich verringert werden. Besonderes Ziel ist, die hohe Kindersterblichkeit zu senken.

Begleitet wird diese Arbeit vom Verein »Fokus e.V. – Peru Solidarität im Welthaus Bielefeld«. Der Antrag ist die Fortführung eines Vorgängerprojektes, in dem ADECAP in ähnlicher Weise zehn andere Andengemeinden unterstützt hat – was auch über das Welthaus Bielefeld gefördert wurde (siehe Welthaus-Info 1/2011). Wegen der hervorragenden Ergebnisse soll die Arbeit ausgedehnt werden. Der Gesamtprojektfumfang beläuft sich auf 287.517 Euro, wovon beim BMZ 75 Prozent beantragt sind. Das Projekt soll über drei Jahre laufen.

▲ Spenden bitte an das Welthaus Bielefeld, Projektkonto 106666, Sparkasse Bielefeld, Stichwort »ADECAP«.

»weltwärts« wird größer

»weltwärts« stößt auf viel Interesse. Jetzt sollen auch junge Freiwillige aus dem Süden in Deutschland arbeiten können. Barbara Schütz und Veronika Kirschner berichten

Mittlerweile ist »weltwärts« für viele junge Menschen ein Begriff – aber nicht für alle. Das hat eine Evaluation des seit 2008 existierenden Freiwilligenprogramms ergeben. So erreicht weltwärts vor allem AbiturientInnen, aber weniger Personen anderer Zielgruppen, wie etwa Menschen mit Haupt- und Realschulabschluss, Auszubildende, Menschen mit Migrationshintergrund oder mit Behinderungen. Auch gibt es starke Qualitätsunterschiede in der Durchführung.

Insgesamt wurde das Programm positiv evaluiert. Empfohlen wurde, weltwärts in Zukunft mit dem Bundesentwicklungsministerium gemeinschaftlicher zu gestalten sowie die Durchführungsverantwortung der Zivilgesellschaft zu stärken. Eine weitere grundlegende Empfehlung war, das entwicklungspolitische Profil des Programms zu stärken. Um diese Empfehlungen umzusetzen, wurde das »Gemeinschaftswerk weltwärts« ins Leben gerufen. Von VertreterInnen der Zivilgesellschaft sowie des Ministeriums wurde in Arbeitsgruppen die weitere Ausgestaltung des Programms diskutiert und Vorschläge entworfen.

Auf der Offenen Trägertagung im Oktober 2012 in Bonn überzeugten sich Veronika Kirschner und Barbara Schütz, Referentinnen für weltwärts im Welthaus Bielefeld, davon, wie ein gemeinsam geführter Prozess dazu beiträgt, die Zusammenarbeit wesentlich zu verbessern. Neben administrativen und organisatorischen Neuerungen, vor allem dem verpflichtenden Zusammenschluss in Qualitätsverbänden, und der zukünftigen Qualitätsprüfung jeder einzelnen Entscheideorganisation durch externe Prüfinstanzen, gibt es eine ganz neue Komponente.

Ab 2013 ein Süd-Nord-Programm

Ein neues Süd-Nord-Programm macht jungen Menschen aus dem globalen Süden möglich, einen Freiwilligendienst in Deutschland abzuleisten. Das war von Anfang an gefordert worden, denn die Einseitigkeit war einer der Hauptkritikpunkte am Programm.



weltwärts-Partnerorganisationen aus Lateinamerika besuchten 2010 das Welthaus Bielefeld und erkundeten unter anderem, wie in dieser Region Bio angebaut wird.

Die Pilotphase soll mit 100 Freiwilligen beginnen, die von mindestens zehn deutschen Organisationen aufgenommen werden. Aufnahmeorganisation möchte auch das Welthaus Bielefeld werden. Das heißt, dass die jungen Freiwilligen aus dem Süden vom Welthaus auch pädagogisch begleitet, die Einsatzstellen für sie ausgewählt und beraten werden.

Dabei sind zwei Aspekte wichtig: Zukünftige Freiwillige sollen aus den Partnerorganisationen aus dem Süden oder deren Umfeld kommen, so dass hierdurch Partnerschaften gestärkt werden. Ebenso möchte das Welthaus, dass die Freiwilligen, die in Bielefeld empfangen werden, die Länder repräsentiert, mit denen das Welthaus zusammenarbeitet. So kann neben dem Süd-Nord-Austausch ein Süd-Süd-Austausch entstehen. Vom Welthaus bereits durchgeführte Besuchswochen haben gezeigt, dass in einer internationalen Gruppe das Lernen voneinander eine wichtige Komponente ist und die RepräsentantInnen der Partnerorganisationen so ihre eigene Erfahrung stärker wertschätzen können.

Lernerfahrungen wird es sicherlich auf allen Ebenen geben. Nicht nur die jungen Freiwilligen werden als Zielgruppe identifiziert, sondern auch die Mitarbei-

terInnen von Einsatzstellen selber, die Gastfamilien, sowie die Öffentlichkeit, die den Dienst der Freiwilligen begleitet.

Organisationen gesucht

Noch ist nicht sicher, ob das Welthaus auch Freiwillige empfangen kann. Da dem Welthaus an dieser Programmkomponente gelegen ist, würde es sich freuen, wenn potentielle Einsatzstellen aus Ostwestfalen-Lippe bei Interesse bereits jetzt ihre Bereitschaft zur Aufnahme von lateinamerikanischen oder afrikanischen Freiwilligen signalisieren würden. Dabei geht es vor allem um Organisationen, die im Bildungssektor, im sozialen, entwicklungspolitischen und ökologischen Bereich arbeiten. Die weltwärts-Mitarbeitenden versuchen dann, ein möglichst genaues »Matching« herzustellen, also Freiwillige zu vermitteln, die selbst in einer ähnlichen Einrichtung arbeiten, um also auch auf fachlicher Ebene voneinander Lernen zu können.

▲ Barbara Schütz und Veronika Kirschner sind die weltwärts-Referentinnen im Welthaus. eMails barbara.schuetz@welthaus.de, veronika.kirschner@welthaus.de

Saubere Luft in der Küche

Wegen offener Feuerstellen sind viele Menschen in Guatemala oft schwer krank. Jetzt bringt ein Kochofen-Projekt endlich Hilfe, berichtet Andreas Boueke



Die Luft in der Küche von Marta Oxlaj ist sehr viel sauberer, seit sie einen Kochofen hat.

In den meisten Hütten des Hochlands von Guatemala wird auf offenem Feuer gekocht. Die Feuerstellen und die Betten der Familien sind häufig in ein und demselben kleinen Raum untergebracht. Die Bewohner sind es gewöhnt, dass sich der Rauch des Feuers in jeden Winkel verteilt. Doch dieser Rauch schadet der Gesundheit, besonders den Augen und Atemwegen der Kinder.

Infektionen und Brandwunden

Der Kinderarzt Aroldo Ixcot erklärt: »Die Kindersterblichkeitsrate ist die höchste in Mittelamerika. Das liegt unter anderem an häufigen Lungenentzündungen. Neugeborene werden oft den ganzen Tag über in die warme Küche gelegt. Deshalb sind sie häufig mehrere Stunden lang dem Rauch ausgesetzt. Das kann zu gefährlichen Infektionen führen.«

Zudem kommt es vor, dass Kleinkinder stolpern und in die offene Feuerstelle fallen. Eine angemessene medizinische Behandlung der Brandwunden eines Kindes würde mehr kosten, als ein Tagelöhner in fünf Jahren verdient. Werden diese Kinder nicht behandelt, behalten sie ihr Leben lang scheußliche und häufig schmerzhaft Brandnarben. »Vorbeugung wäre viel wichtiger«, so Aroldo Ixcot. »Es ist nicht schwierig, die Luft in den Küchen sauber zu halten und die Feueregefahr zu verringern«. Zum Beispiel mit einem Kochofen: die Unfallgefahr ist minimal und der Rauch zieht durch einen Schornstein nach draußen. Die Familien werden seltener krank und verfeuern nur noch ein Drittel der Holzmenge. Das schont nebenbei den Wald.

Eigentlich müsste sich der Staat in Guatemala längst darum bemühen, alle

Haushalte, in denen auf offenem Feuer gekocht wird, mit Kochöfen auszustatten. Doch die Regierung zeigt kein großes Interesse an den Lebensbedingungen der armen Bevölkerungsmehrheit, die auf Holz als Energiequelle angewiesen ist. Das zeigt auch ein Blick in die Statistiken von UNICEF: über die Hälfte der guatemaltekischen Kinder leidet an Unterernährung. Ein Großteil dieser Kinder sind Angehörige der Mayas, die Urbevölkerung Guatemalas.

Nur wenige Werkstätten im Land stellen mobile Kochöfen her. Das kleinste und effizienteste Modell ist der sogenannte Onil-Ofen zum Preis von etwa 90 Euro. Die dreißigjährige Marta Oxlaj aus dem Mayavolk der K'iche' kocht seit drei Jahren auf einem Onil-Ofen. »Früher habe ich viele Stunden am Tag im Rauch gestanden«, erinnert sie sich, »seit ich den Ofen habe, bin ich

schon so sehr an die saubere Luft gewöhnt, dass mir die Augen wehtun, wenn ich in die Küche meiner Schwester gehe. Sie kocht noch immer auf offenem Feuer«.

Welthaus unterstützt die Verbreitung der Kochöfen

Solche Erfahrungen haben das Welthaus bewogen, die Verbreitung von Kochöfen zu unterstützen. Die Familien zahlen selbst 20 Euro, die restlichen 70 Euro und der Transport werden durch Spenden finanziert, die auf dem Guatemala-Konto des Welthaus Bielefeld eingehen. Das Geld kommt in vollem Umfang bei den bedürftigen Familien an, weil in der direkten Zusammenarbeit mit den Gemeinden keine Verwaltungskosten oder sonstige Ausgaben entstehen.

Angefangen hat es im vergangenen Jahr, als wir in San Vicente/Los Cimientos, einer Gemeinde ehemaliger Bürgerkriegsflüchtlinge, der Familie von Miguel Oxlaj Pastor einen Kochofen für 900 Quetzales (rund 90 Euro) geschenkt haben. Sofort meldeten sich zehn Nachbarn von Miguel, die bereit waren, 200 Quetzales für solch einen

Ofen zu zahlen, um ihn an Stelle ihres offenen Feuers zu nutzen.

Mittlerweile ist die deutsche Botschaft in Guatemala mit eingestiegen und hat über 100 Kochöfen für San Vicente finanziert. Die Kriterien der Botschaft für solche Mikroprojekte sind streng. Sie schließen Geldzahlungen an Einzelpersonen aus. So war dringend eine vertrauensvolle Person in der Gemeinde erforderlich, die den Empfang, die Verteilung und den Aufbau der Öfen begleitet und kontrolliert. Das übernimmt Miguel Oxlaj Pastor, dessen Familie in sehr ärmlichen Verhältnissen lebt. Für seine Mitarbeit erhält er pro Ofen 30 Quetzales aus den Spendengeldern.

Die Idee spricht sich herum

Einige deutsche Zeitungen haben über die Kochöfen berichtet. Das hat zu einem Spendenerlös von rund 5.000 Euro geführt. Zudem hat die Aktion Weltkinderhilfe aus Bad Honnef 12.000 Euro an das Welthaus überwiesen. Mittlerweile interessieren sich neben der Gemeinde San Vicente/Los Cimientos zahlreiche weitere Gemeinden für die Idee.

Ist das nicht karitative Entwicklungshilfe? Müsste man nicht woanders ansetzen? Denn anders als in anderen Teilen Lateinamerikas, wo in den vergangenen Jahren Entwicklungserfolge zu beobachten waren, ist in Guatemala noch immer die Hälfte der Kinder unterernährt. Die indigene Mayabevölkerung bleibt weitgehend ausgegrenzt von der politischen und wirtschaftlichen Macht. In den Medien Guatemalas ist ständig die Rede von der Gewalt des organisierten Verbrechens und der überbordenden Kriminalität, unter der auch die wenigen wohlhabenden und einflussreichen Familien leiden. Aber oft scheint es so, als würde die obszöne, grausame Armut, in der ein großer Teil der Bevölkerung lebt, als normal hingenommen. Zur Armut tragen auch die internationalen Wirtschaftsbeziehungen bei, die die Entwicklung von Ländern wie Guatemala bremst. Das ist anzuprangern. Die sparsamen Kochöfen aber sind ein ganz konkretes Projekt mit sehr effizienten Ergebnissen.

.....
 ▲ Andreas Boueke berichtet seit 20 Jahren als freier Journalist aus Mittelamerika.



Der Rauch in den Küchen mit offener Feuerstelle ist schädlich für die Augen und die Atemwege.

Modellschulen für Globales Lernen

Drei Schulen in und um Bielefeld befassen sich mit den Problemen der globalisierten Welt. Das Welthaus begleitet sie intensiv. Ein Bericht von Frauke Hahn

»Bildung für eine nachhaltige Entwicklung«: So nennen die Vereinten Nationen eine Bildungsoffensive, die 2005 begann und die bis 2014 andauert. Viele würden vielleicht denken, dass diese Thema vornehmlich die sogenannten Entwicklungsländer betrifft. Doch das ist weit gefehlt. Gerade auch der Norden ist gefragt. In Ostwestfalen-Lippe wurde deshalb ein ganz besonderes Projekt gestartet: die »Modellschulen für Globales Lernen«.

Drei Schulen unterschiedlicher Form haben das Globale Lernen ganz vorne auf die Prioritätenliste gesetzt: das Max-Planck-Gymnasium, die Gertrud-Bäumer-Realschule und die Peter-August-Böckstiegel-Gesamtschule in Werther und Borgholzhausen. Seit Juli 2011 bringen sie Globales Lernen in ihr Schulprofil ein und erweitern entsprechend ihre schuleigenen Lehrpläne. Bis Oktober 2013 werden sie darin vom Welthaus Bielefeld intensiv begleitet.

Globales Lernen im Lehrplan

In dem von der Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW und dem Bundesministerium für Entwicklung geförderten Projekt stehen die Vermittlung globaler Zusammenhänge und fachübergreifender Kompetenzen im Vordergrund. Das sind Kompetenzen, die die SchülerInnen dabei unterstützen, sich in der globalisierten Welt zu orientieren und diese aktiv mitzugestalten.



Pip Cozens von Art At Work erläutert, was auf dem Neumarkt entstehen soll.

Der Weg dabei ist so unterschiedlich wie die Schulen selbst: Während in der Gesamtschule das Globale Lernen zuerst im Gemeinschaftslehre-Unterricht aufgegriffen wurde, konzentrierte sich das Gymnasium zunächst auf die 9. Jahrgangsstufe. In der Realschule wurden die Inhalte und Methoden in unterschiedlichen Fächern verschiedener Jahrgangsstufen durch einzelne LehrerInnen aufgenommen.

Alle Modellschulen erhalten durch das Welthaus Fortbildungen für LehrerInnen sowie für die pädagogischen Fachkräfte. Die SchülerInnen nehmen

dann die unterschiedlichen zumeist projektorientierten, zum Teil auch fächerübergreifenden Bildungsangebote des Welthaus sowie anderer Nichtregierungsorganisationen wahr: zu Themen wie »Schokolade und Fairer Handel«, »Kimawandel«, »Handy/IT«, Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie oder Migration. Des weiteren entstehen Zusatzmaterialien. Diese erstellen Studierende der Uni-Fakultät Pädagogik und LehramtsanwärterInnen. Dazu zählen auch individuell auf die Bedürfnisse der Schulen abgestimmte Unterrichtsmaterialien etwa zum Thema Buen Vivir.



Lisa: »Wir haben verschiedene Arbeitsmöglichkeiten kennen gelernt, uns in Gruppen informiert und Referate gehalten. Wir mussten uns möglichst viel selber vorbereiten und selber die Sachen erforschen. Dieses Selbstständige hat mir gut gefallen.«

SchülerInnen-Stimmen zu den Einheiten Menschenrechte

Layla: »Man hatte das Gefühl, die Referenten wissen wovon sie reden, die waren auch wirklich vor Ort und haben es nicht nur studiert. Ich finde, wir haben etwas besonderes gemacht, dass durchaus hilft. Man kann sich viel mehr Informationen merken als wenn die nur vermittelt werden.«

»Wir haben durch dieses Projekt sehr viele Informationen bekommen über ein Thema, was man im Alltag bis jetzt nicht behandelt hat. Und ich glaube es bringt einem viel für die eigene Ansicht. Unsere Lehrerin hat gefragt, wie seht ihr das jetzt und hat gemerkt, dass sich die Standpunkte verändert haben und die Sichtweisen.«

Außerdem findet je eine SchülerInnenwerkstatt und eine LehrerInnenwerkstatt mit VertreterInnen der Schulen zum Austausch zwischen den am Projekt beteiligten Schulen statt. Die MultiplikatorInnen der Schule nutzen zudem die Angebote des Welthaus Bielefeld wie zum Beispiel: Mediothek, Verleih von Fachliteratur, Unterrichtsmaterialien, Videos, Projektkisten und -taschen, individuelle Beratung und Vermittlung von Themen-Scouts.

SchülerInnen fühlen sich handlungsfähiger

Das Projekt wird von der Universität Erlangen-Nürnberg wissenschaftlich begleitet. Dabei wurde festgestellt: die beteiligten SchülerInnen interessieren sich zunehmend für die Themeninhalte der durchgeführten Projekte sowie für verwandte Bereiche. Sie stehen Themen des Globalen Lernens aufgeschlossener gegenüber und wollen mehr darüber wissen. Es zeigt sich deutlich, dass sich die SchülerInnen nach den jeweiligen Unterrichtseinheiten für viel handlungsfähiger halten, was bestimmte Probleme angeht. Sie würden sich also viel eher für etwas einsetzen als zuvor.

Die im Projekt gewonnenen Erfahrungen und Ergebnisse werden filmisch und schriftlich dokumentiert. So können Schulen oder Bildungsträger, die das Globale Lernen ebenso umsetzen wollen, davon profitieren.

.....
 ▲ Frauke Hahn ist Bildungsreferentin für Globales Lernen und Ansprechpartnerin des Projektes Modellschulen, eMail frauke.hahn@welthaus.de, fon 0521. 98 648 -13. Nähere Infos im Netz: www.modellschulen-globales-lernen.de

Was heißt gutes Leben?

Im Rahmen des Modellprojektes steht eine große Frage im Raum: Was braucht der Mensch für ein gutes Leben?



Was haben die Plattform »Mundraub«, das »Containern«, der »Tauschring« oder das »Bike-Sharing« mit der ecuadorianischen Yasuni-ITT-Initiative zu tun? Es sind alles Unternehmungen, das Leben sozialverträglich und ökologisch nachhaltig zu gestalten.

Ausgehend von den eigenen Vorstellungen eines »guten Lebens« beschäftigten sich die SchülerInnen des »Kurs 9 Praktische Philosophie« der Gertrud-Bäumer-Realschule im Rahmen des Projektes »Modellschulen für Globales Lernen« sieben Wochen mit Problemen der Wachstumsgesellschaft, dem Wert von Gemeingütern und dem Recht auf eine intakte Umwelt. Dabei lernten sie die »Buen Vivir«-Konzepte aus Bolivien und Ecuador ebenso kennen wie Ansätze in

Europa, etwa dem, der Gemeingüter über eine Vewertungslogik stellt. Und sie erfahren, was in Buthan mit dem Bruttonationalglück gemeint ist.

Bielefelder Initiativen mit dabei

Einbezogen wurden auch Bielefelder Initiativen, wie Art at Work, die SchülerInnen einen Kleingarten auf dem Neumarkt präsentierten. Der Bielefelder Autor Peter Plöger las aus seinem Buch »Einfach ein gutes Leben - Aufbruch in eine neue Gesellschaft« und diskutierte mit den Klassen (siehe auch Buchtipps auf Seite 26). Das Projekt mit sieben Unterrichtseinheiten á 90 Minuten ist für SchülerInnen ab der siebten Klasse gedacht und kann auch von anderen Bielefelder Schulen gebucht werden.

und Arbeitsbedingungen

// www.globales-lernen-schule-nrw.de

Johanna: »Das Thema Menschenrechte im Englischunterricht könnte man auch normal im Schuljahr einbringen, also wenn Klausuren geschrieben werden. Darüber könnte man jetzt auch eine Arbeit schreiben über das Wissen, was man jetzt erworben hat.«

Lisa: »Wir hatten zum Teil auch Zeitprobleme. Das hätte locker länger gehen können. Wir hätten wirklich noch mehr gefunden, was uns noch eingefallen wäre. Wir hätten noch Fragen stellen und man hätte noch weiter diskutieren können.«

Das Welthaus hat an einer neuen Website mitgearbeitet, die sich an Lehrende in NRW wendet. Sie soll Anschlussmöglichkeiten des Globalen Lernens an die nordrhein-westfälischen Kernlehrpläne aufzeigen und dafür Unterrichtsideen und Materialhinweise liefern. Ein Lehrplannavigator hilft beim Auffinden der Angebote. www.globales-lernen-schule-nrw.de

Ende des Krieges in Kolumbien?

Am Mittwoch, 16. Januar, 19.30 Uhr, kommt Diana Granados ins Welthaus Bielefeld um über den Friedensprozess in Kolumbien zu sprechen. Diana Granados arbeitet für die kolumbianische Bildungsorganisation Corporación Ensayos (Verein zur Förderung der Politischen Kultur), unter anderem in den indigenen Gemeinden im Cauca, einer der konfliktreichsten Regionen in Kolumbien. Aktuell verhandeln in Kolumbien die Regierung und die Guerilla FARC-EP, um den mehr als 60 Jahre andauernden Bürgerkrieg zu beenden. Ein Friedensvertrag scheint in greifbarer Nähe zu sein.



Konferenz: Nachhaltig leben

Die Eine-Welt-Landeskonferenz wird sich am 15. und 16. März in Münster mit Macht- und Lobbygruppen beschäftigen, die einer gerechteren globalen Verteilung im Weg stehen. Unter dem Titel »Die Große Transformation – können und wollen wir nachhaltig leben« wollen die Organisationen aus Nordrhein-Westfalen diskutieren, wie Nachhaltigkeit besser kommunizieren kann. Diskussionsteilnehmende sind unter anderem Angelika Schwall-Düren, Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien des Landes NRW, Rahime Diallo vom Verein Migration Entwicklung und Partizipation Julia Finsterwalder vom Jugendnetzwerk OpenGlobe. Das Welthaus Bielefeld ist Mitglied im Vorstand des Eine-Welt-Netzwerk von NRW.

Outdoor: Hui und pfui

Welche Outdoor-Firmen sind bei den Arbeitsrechten vorbildlich? Eine Studie der Clean Clothing Campaign hilft



Internationaler Arbeitsstandards und von Menschenrechten bei der Arbeit innerhalb der Zulieferkette bei einzelner Outdoor-Firmen stärker ins Blickfeld des unternehmerischen Handelns gerückt. Zugleich gibt es weitere Defizite: Die Zahlung eines Existenzlohns bleibt weiterhin eine der zentralen Herausforderungen. Ausnahmslos müssen die Firmen konsequent darauf hinarbeiten, dass alle ArbeiterInnen in ihrer Lieferkette für eine reguläre Arbeitswoche von maximal 48 Stunden Lohn zum Leben ausbezahlt bekommen.

Konsequente Bereitschaft fehlt

Trotz positiver Tendenz stellt die Kampagne für Saubere Kleidung immer noch fest, dass bei einigen Unternehmen keine konsequente Be-

reitschaft besteht, Sozial- und Arbeitsstandards sowie die Menschenrechte bei der Arbeit umzusetzen. Es gab eine kleine Gruppe, die der Öffentlichkeit keine beziehungsweise mangelnde Informationen zur Verfügung stellte. Dazu gehörten Quechua und die von Globetrotter Ausrüster etablierten Handelsmarken Meru und Kaikkialla.

Die Clean Clothes Campaign sieht die Chance, dass die genannten Herausforderungen bald von allen Firmen konstruktiv angenommen werden, damit Menschen nicht zu Niedriglöhnen arbeiten und Repressionen erleiden müssen. Nachhaltigkeit im umfassenden Sinn bedeutet für angemessene sozial- und arbeitsrechtliche Bedingungen zu sorgen.

.....
 ▲ Die neue Outdoor-Studie der CCC und weitere erläuternde Informationen unter www.saubere-kleidung.de

Outdoor-Kleidung ist sehr beliebt, und oft auch im hochpreisigen Segment unterwegs: Und etliche Unternehmen sind beim Thema Arbeitsrechte aktiv, andere scheinen die Entwicklung verschlafen zu haben. Unter www.ci-romero.de/ccc_outdoor finden Sie den Status-Check Nachhaltigkeit, eine Befragung sowohl von Herstellern als auch von Organisationen wie der Christlichen Initiative Romero oder der Fair Wear Foundation.

Im Zentrum der Befragung durch die Clean Clothes Campaign (CCC) standen die Themen Transparenz, Verhaltenskodex, Kodexumsetzung sowie deren Überprüfung. Über den Zeitraum von drei Jahren hatte die CCC Recherchen durchgeführt und den Dialog mit dem Verband als auch einzelnen Firmen geführt.

Die Studie kann eine Weiterentwicklung feststellen: So ist die Bedeutung in-

Welthaus unterstützen

Auch im Sommer und Herbst 2012 unterstützten zahlreiche Praktikanten und Praktikantinnen das Welthaus Bielefeld

In diesem Frühling und Sommer erhielt das weltwärts-Team tatkräftige Unterstützung durch **Sinthujah Sachchithananthan**, Student der Linguistik und Sprachen in Paderborn und Talia Longthorne, die ein SchülerInnenpraktikum absolvierte. Hilfe kam von **Quynh Trang Pham**, die das weltwärts-Team organisatorisch beim MentorInnentreffen unterstützte, und von **Kim Brüning**, die unter anderem Kontakt mit Freiwilligen hielt. Aktuell ist es **Yvonne Boers**, die in Kürze ihr Praktikum im Welthaus beenden wird, die großartig im Bereich weltwärts mitarbeitet.

Luisa Bücker, die ein ehrenamtliches Praktikum absolvierte und **Lina Middelman**, beides StudentInnen der Linguistik, zeigten großen Einsatz bei Michael Lesemann im Kulturbüro.

Ebenfalls tatkräftige Unterstützung erhielt Holger Jantzen in der Abteilung

Fundraising von **Regina Grams** im Zeitraum Mitte April bis Anfang Juni und danach von **Zarina Zinnatova**.

Der Geschäftsführung half **Anika Humme** von Ende Mai bis Anfang September bei der Planung von Veranstaltungen und Vor- und Nachbereitungen von Treffen. Ihre Nachfolgerin **Angelina Halster** war bis Ende November dabei und war zusätzlich im Bereich Fundraising und Bildung engagiert. Weitere Unterstützung erhält die Geschäftsführung von **Edisa Korugic**, die nach ihrem Masterabschluss ein Praktikum zum Einstieg in die Berufswelt absolvierte.

Im Bildungsprojekt Millenniumsradweg bei Wiebke Langreder war **Corinna Linke** tätig. **Sarah Laustroer** engagierte sich von Mai bis Juli im Bereich Modellschulen bei Frauke Hahn und dort zeigt sich seit Anfang Oktober **Lena Ottensmeier** verantwortlich.

Marianne Koch sagt Ahoi!

Die Welthaus Bielefeld-Mitarbeitenden sagen Adios

Sechs Jahre war Marianne Koch im Welthaus Bielefeld aktiv, zunächst im Kultur- und später im Auslandsbereich. Die Bedürfnisse des Familienlebens mit Tochter Lioba und Lebensgefährtin Gerald führen sie nun nach Hamburg, wo Gerald einen neuen Job gefunden hatte. Marianne will ihre gewonnenen Erfahrungen in der Entwicklungszusammenarbeit weiterhin beruflich nutzen und plant, als Trainerin für gewaltfreie Konfliktbearbeitung und Moderatorin zu arbeiten. Dies möchte sie in Hamburg, aber auch in der internationalen Friedensarbeit tun.

Marianne hat die Verbindung von Kulturarbeit mit entwicklungspolitischen Anspruch gezogen. Später hat sie die Auslandsarbeit und weltwärts liebge-

wonnen. Persönlich fühlt sie sich der Brasiliengruppe stark verbunden. Wenn sich Marianne etwas für den Bereich Entwicklungspolitik wünschen dürfte, dann wäre dies eine Art neue soziale Bewegung zu den drängenden Themen im Bereich »Eine Welt«. Und sie hofft, »dass das Welthaus die Gratwanderung zwischen Alltagsgeschäft und politischem Engagement auch in Zukunft konstruktiv bewältigt«. Wir wünschen Marianne viel Erfolg im Norden und hoffen auf möglichst viele Begegnungen.

.....
 ▲ Christoph Beninde ist verantwortlicher Redakteur des Welthaus Info. und hat die Personalnachrichten geschrieben.

Kontakte zu den Welthaus Gruppen

Ananse – support of people with special needs
 Kontakt: Rüdiger Gailing | ☎ 0521. 801 633 2 | ✉ gailing@ananse.org

Arbeitsgemeinschaft Solidarische Kirche
 Kontakt: Erika Stückrath | ☎ 0521. 89 04 06 | ✉ ej.stueckrath@t-online.de

Burundi Gruppe Kontakt: Matthias Ntiroranya | ☎ 05232. 42 77 | ✉ matimbiri@t-online.de

Brasilien Gruppe
 Kontakt: Klaus Kortz | ☎ 0521. 988 198 5 | ✉ klaus.kortz@gmx.de oder Marianne Koch | ☎ 0521. 986 48 32

El Salvador Gruppe
 Kontakt: Heiner Wild | ☎ 0521. 13 27 41 | ✉ d-h-wild@web.de

Eritrea Gruppe
 Kontakt: David Zeckarias | ☎ 0521. 21 580

Mexiko Gruppe
 Kontakt: Barbara Schütz | ☎ 0521. 9864 8 41 | ✉ barbara.schuetz@welthaus.de

FIAN – Food First Informations- und Aktionsnetzwerk ✉ fian-bielefeld@gmx.de

Gruppe Südliches Afrika
 Kontakt: Gisela Feurle | ☎ 0521. 68 607 | ✉ gisela.feurle@uni-bielefeld.de

Initiativen Afrika
 Kontakt: Bärbel Epp | ☎ 0521. 16 42 829 | ✉ initiativenafrika@web.de

Korimá Gruppe
 Kontakt: Ellen Schriek ☎ 0521. 10 40 48 | ✉ kontakt@korima.de

Nicaraguagruppe
 Stefan Jankowiak | ☎ 0521. 986 48 18 | ✉ stefan.jankowiak@welthaus.de

FOKUS – Perusolidarität im Welthaus e.V.
 Kontakt: Hermann Herf | ☎ 0521. 1093 26 | ✉ fokus.peru@welthaus.de

Regeneraid e.V.
 Kontakt: Sven Detering | ☎ 0170. 410 07 19 | ✉ sven.detering@web.de

Woza-Chor Kontakt: Christoph Beninde, ☎ 0521. 986 485 2 | ✉ christoph.beninde@welthaus.de

Mediothek: montags bis freitags, 15 - 18.30 Uhr

Impressum

Welthaus Bielefeld (Hrsg.) August-Bebel-Straße 62, 33602 Bielefeld, fon 0521. 986 48 0 | fax 0521. 637 89
 eMail info@welthaus.de | www.welthaus.de

Redaktionsgruppe:
 Christoph Beninde (verantwortl.), Holger Jantzen, Ulrike Mann, Uwe Pollmann, Cordula Helmig-Walker

Layout und Satz: Manfred Horn

Druck: AJZ-Druck, auf 100%-Altpapier mit dem EU-Eco-Label, Circleoffset White

Spendenkonto:
 Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit: Kto. 90 894 | Auslandsprojekte: Konto Nr. 106 666; beide Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61

Bildnachweise:
 S.6/7: Uwe Pollmann; S.8: Südwind; S.10/11; Hermann Herf; S. 12/13 Ronald Köpke; S.13: Lennart Johansen; S. 14: Saskia Gränitz; S. 15/16: Manfred Horn; S.16 u.: Frauke Hahn; S.18: Hermann Herf; S.20/21: Andreas Boueke; S. 22/23 Frauke Hahn; alle weiteren: Welthaus Bielefeld; PR-Materialien



Für die Förderung dieses Heftes danken wir dem Evangelischen Entwicklungsdienst, EED, Bonn.

Das Welthaus Bielefeld trägt das DZI Spendensiegel für sparsame Haushaltsführung und transparente Verwendung der Spenden!

Buchtipp: Einfach ein gutes Leben

Dieses Buch ist für alle, die sich sinnvollere Tätigkeiten vorstellen können, als sie sie heute haben. Es muss mehr im Leben geben als Konsum und bei manchen auch das Zweitauto. Die Menschen, die Peter Plöger in seinem neuen Buch beschreibt, sitzen nicht in der Ecke und jammern – sie packen an, gestalten ihr Leben selbst und tun viel für die Gesellschaft. Sie sind nicht fixiert auf ein dickes Gehalt und Karriere um jeden Preis, sondern sie schlagen der Marktwirtschaft, wie wir sie kennen, ein Schnippchen. Geschickt nutzen sie die Lücken abseits des ökonomischen Mainstreams: Sie tun sich zusammen in Tauschringen und bieten ihre Fähigkeiten an – auch ohne Geld. Sie helfen Menschen in schwierigen Lebenslagen und organisieren Nachbarschaftsmärkte. Sie sind Selbstversorger, machen Eigenarbeit oder Guerilla Gardening. Sie müssen von irgendetwas leben wie alle anderen, kommen aber mit weniger aus. Wo andere immer mehr wollen, beschränken sie sich auf das Notwendige. Sie sind die Vorboten einer neuen Wirtschaft jenseits von Kapitalismus und Sozialismus, in der es für alle viel weniger feste Jobs geben wird, dafür aber jede Menge Möglichkeiten, dem Leben Inhalt zu geben.

Dieses Buch ist für alle, die sich danach sehnen, etwas Sinnvolles zu tun.

Peter Plöger Einfach ein gutes Leben



Aufbruch in eine neue Gesellschaft

.....
 ▲ Peter Plöger: Einfach ein gutes Leben. Aufbruch in eine neue Gesellschaft, Fester Einband, 256 Seiten, 17,90 Euro. ISBN 978-3-446-42684-9, erschienen im Hanser Verlag.

Zurück nach Osnabrück

Doris Frye wird Geschäftsführerin des Osnabrücker Aktionszentrum 3. Welt



Ihre Heimat und ihr Wohnsitz blieb immer Osnabrück, nun hat es Doris Frye geschafft, dort auch einen Arbeitsplatz zu finden. Sie wird

künftig im »Aktionszentrum 3. Welt« tätig sein. Sie wird ihre Erfahrung und berufliche Fähigkeit als Geschäftsführerin in den Osnabrücker Weltladen einbringen.

Im Welthaus Bielefeld arbeitete sie zunächst neun Monate im Bereich Fundraising und wurde dann nach einer kurzen Unterbrechung neben Norbert Wichmann zur zweiten Kraft in der Verwaltung. Dort übernahm sie das Controlling der nicht bei jedem beliebigen Arbeitszeitlisten und setzte sich vehement für eine Neu-Einführung der Datenbank ein.

Das diese nun zeitgleich mit ihrem Weggang eingeführt wird, ist rein zufällig. Im Juli dieses Jahres traf sie Samstags auf dem Markt von Osnabrück den geschäftsführenden Bildungsarbeiter des Aktionszentrums 3. Welt, der ihr prompt eine Stelle anbot.

Zum entwicklungspolitisch interessanten Umfeld in Osnabrück gehört zum einen das Friedensbüro der Stadt Osnabrück, die VHS, das bundesweite Hilfswerk Terre des Hommes, Help Age und die Stadt Osnabrück als Partner. So ist das Zentrum zwar kleiner als das Welthaus, aber kommunal gut verankert.

Doris seriöse und verbindliche Art wird uns sehr fehlen; ihr werde das unkonventionelle und bunte Leben im Welthaus fehlen, sagt sie; der Mut zu Großprojekten und die Mischung aus Carnival und politischem Auftrag. Alles Gute, Doris!

Personalwechsel im Büro

Alla Gelmann ist die neue Auszubildende im Bereich Büro und Verwaltung. Ann-Christin Busse ist ausgeschieden

Alle drei Jahre wechselt das Personal im Bereich Büro und Verwaltung. Es ist kaum möglich, die oder den Auszubildenden zu behalten. Besonders bedauerlich ist dies im Fall von Ann-Christin, die es geschafft hat, in den drei Jahren fast allen einen Platz in ihrem Herzen zu verschaffen. Freundlich und kommunikativ sind nur unzureichende Beschreibungen ihres Wesens. Sie schlug immer den richtigen Ton an bei Anfragen am Telefon und im Service sowie im Umgang mit den ehrenamtlichen Gruppen- und Vorstandskollegen. Wir bedauern den Weggang einer wertvollen Mitarbeiterin und wünschen ihr für den weiteren beruflichen Werdegang viel Erfolg. Schön wäre es, wenn es gelingt, mit Ann-Christin in Kontakt zu bleiben und ihre Mitarbeit für uns zu

gewinnen. Ihren Platz nimmt Alla Gelmann ein. Sie wurde 1986 in Ruvno in der Westukraine geboren, kam aber schon als Kind mit ihrer Familie nach Herford. Sie ist nun als Auszubildende für den Beruf der Bürokauffrau im Bielefelder Welthaus. Als Jahrgangsbeste und mit Auszeichnung hat sie ihren Schulabschluss gemacht. Das Herforder Arbeitsamt vermittelte sie zum – ihr bis dahin – unbekanntem Welthaus. Mit Neugierde und Interesse nimmt sie ihren Platz im Welthaus ein. Gut findet sie, dass die Menschen und Kollegen sozial engagiert sind und verglichen mit anderen »Firmen« ein lockerer Umgangston herrscht. Wir wünschen ihr eine gute Zeit und freuen uns auf die neue Kollegin.

Verstärkung für weltwärts

Veronika Kirschner ist neue Mitarbeiterin im Welthaus und dort für das weltwärts-Programm zuständig. Christoph Beninde hat sie gesprochen

Seit September 2012 ist Veronika Kirschner im Welthaus für das weltwärts-Programm zuständig. Nach einem Aufenthalt in Spanien hat sie in Konstanz, Berlin und Brüssel Politik- und Verwaltungswissenschaften studiert. Bevor sie nach Bielefeld kam war sie freiberufliche Bildungsreferentin. Sie engagiert sich für frauenpolitische, feministische Themen.

Veronika, wie bist Du zur Entwicklungszusammenarbeit gekommen?

Angefangen hat mein Interesse für Entwicklungspolitik im Bachelor-Studium. Ich war für ein achtmonatiges Praktikum in Quito, Ecuador, bei UNIFEM, dem Entwicklungsfonds der Vereinten Nationen für Frauen. Das war ein Projekt zur Förderung der politischen Partizipation von Frauen. Kurze Zeit später war ich mit einem Stipendium in Sierra Leone und habe bei einer kleinen Nichtregierungsorganisation gearbeitet, die sich für die

Abschaffung der weiblichen Genitalbeschneidung einsetzt. Diese Erfahrungen haben mich sehr geprägt und mich bestärkt, weiter in dem Bereich zu arbeiten. Nach meinem Studium war ich ein Jahr für den Deutschen Entwicklungsdienst in Äthiopien tätig, um dort eine Genderstrategie für das Landesbüro zu entwickeln. Interessant war, dass meine Zielgruppe meine KollegInnen waren. Es ging darum, sie für unterschiedliche Genderverständnisse zu sensibilisieren und eigene Vorstellungen zu hinterfragen. Ich habe dabei eng mit äthiopischen Genderexpertinnen zusammen gearbeitet und viel gelernt.

Im Welthaus bist Du für weltwärts zuständig. Hast du Erfahrungen mit Vor- und Nachbereitungsseminaren?

Ich habe bereits für das ASA-Programm, einem Programm für Auslandsstipendien, und die Deutsche Gesellschaft für

internationale Zusammenarbeit, GIZ, junge Menschen vor oder nach ihrem Auslandsaufenthalt begleitet. In diesen Lernkontexten werde ich auch immer wieder angeregt, eigene Überzeugungen zu überdenken.

Was reizt dich am Welthaus?

Was mir zusagte, war die Aussicht mit Freiwilligen zu arbeiten, sie pädagogisch zu begleiten. Zum anderen gefällt mir der Welthaus-Ansatz, dass Entwicklungszusammenarbeit auch hier in Deutschland stattfinden muss. Auch wir müssen unsere Lebensweise und Vorstellungen hinterfragen, wenn wir wirklich eine gerechtere Welt wünschen. Ich bin sehr positiv überrascht. Das Arbeitsklima ist trotz der vielen unterschiedlichen Dinge, die erledigt werden wollen, sehr angenehm und herzlich. Auch inhaltlich reizt mich die Arbeit sehr. Ich bin gespannt auf die Zeit im Welthaus.



Noch bis zum 30. Dezember 2012 läuft die dritte Bielefelder Weihnachtslotterie. Als Kooperation der Stiftung Solidarität und der Stiftung Welthaus Bielefeld werden aus dem Erlös vier Projekte unterstützt. In diesem Jahr sind es neben dem Bielefelder Kinderfonds und dem Sozialfonds der Stiftung Solidarität ein Welthaus-Projekt in Peru, das die Bauern in ihrem Kampf gegen den Goldabbau und seine negativen Folgen unterstützt. Außerdem wird ein Bildungsprojekt zum Globalen Lernen gefördert.

Jedes Los gewinnt!

Noch bis Ende Dezember läuft die Weihnachtslotterie

Dank einer großen Anzahl an Preisspenden gewinnt in diesem Jahr jedes Los. Wir freuen uns sehr über die mehr als 100 PreisspenderInnen, darunter viele Theater- und Kultureinrichtungen, fast alle Buchhandlungen und fast alle Naturkostbetriebe und Biohöfe aus Bielefeld und Umgebung. Die drei Hauptpreise sind ein Auto, ein E-Bike und ein Reisegutschein. Daneben gibt es Waren aus dem fairen Handel zu gewinnen, Restaurantgutscheine, CDs, Schokolade und vieles mehr.



Fleißige Losverkäufer: Franz Schaible (Stiftung Solidarität), Ulrike Mann, Holger Jantzen (Welthaus Bielefeld) und Dr. Hilmar Peters (Bielefelder Sozialfonds).

Die Schirmherrschaft für die Weihnachtslotterie hat erneut Oberbürgermeister Pit Clausen übernommen. Und auch der Ort der Losausgabe bleibt der gleiche: direkt unter dem Tannenbaum auf dem Jahnplatz.

Welthaus-Bahn für eine gerechte Zukunft. Eine ganze Stadtbahn hat »moBiel« dem Welthaus zur Verfügung gestellt.

Intensive Farben, kontrastreich komponiert und ausdrucksstark die Motive – so zeigt sich die neu gestaltete »Millenniumsbahn für Partnerschaft, Nachhaltigkeit und Globale Verantwortung«. Zum Abschluss der Kampagne »Die Welt braucht dich« sorgt sie dafür, dass das Ziel der weltweiten Armutsbekämpfung weiterhin in Bielefeld sichtbar bleibt. Mit weithin sichtbaren Slogans wie »Global Denken – Lokal Handeln« oder »Mehr Mut – weniger Armut« soll die Bahn Menschen ermuntern sich zu engagieren.

Die Motive auf der dem Welthaus zur Verfügung gestellten Bahn-Außenfläche sind Wandmalereien aus Esteli entnommen. Kinder und Jugendliche der Bielefelder Partnerstadt in Nicaragua haben sie gestaltet. Sie zeigen Kinder bei der Arbeit, den Kahlschlag der Wälder oder die Wünsche nach Solidarität und mehr Ausbildungsmöglichkeiten. Dahinter steckt die Künstlerinitiative »Funarte«. Jungen Menschen eine Stimme zu geben und sie gleichzeitig stark zu machen, ist deren Ziel. Für Kinder und Jugendliche ist die Malerei ein hervorragendes Mittel um ihre Lebenswirklichkeiten auf kreative Art und Weise in die Gesellschaft zu tragen. Das Welthaus Bielefeld unterstützt die Arbeit seit vielen Jahren.

Einblicke in den Lebensalltag und in Hoffnungen

»Ich habe meine Hoffnungen nach einer gesunden Umwelt gemalt und wünsche mir jetzt, dass sie Teil unserer Zukunft werden«, kommentiert der 13jährige Franklin Yarinca Salgado eines seiner Motive, das nun auch auf der Bielefelder Stadtbahn zu sehen ist. Seine Bilder geben Einblicke in seinen Lebensalltag, der geprägt ist von Kinderarbeit, von Gewalt in der Familie, vom verschmutztem Wasser der Flüsse – oder auch von seinen Wünschen nach mehr Solidarität und besseren Chancen auf eine Ausbildung. Noch lebt Franklin in einem Armenviertel in Esteli. Maler will er aber nicht werden – sondern er träumt davon, einmal von der Tischlerei seine Familie zu ernähren.

